Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 110 (1965)
Heft: 31-32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

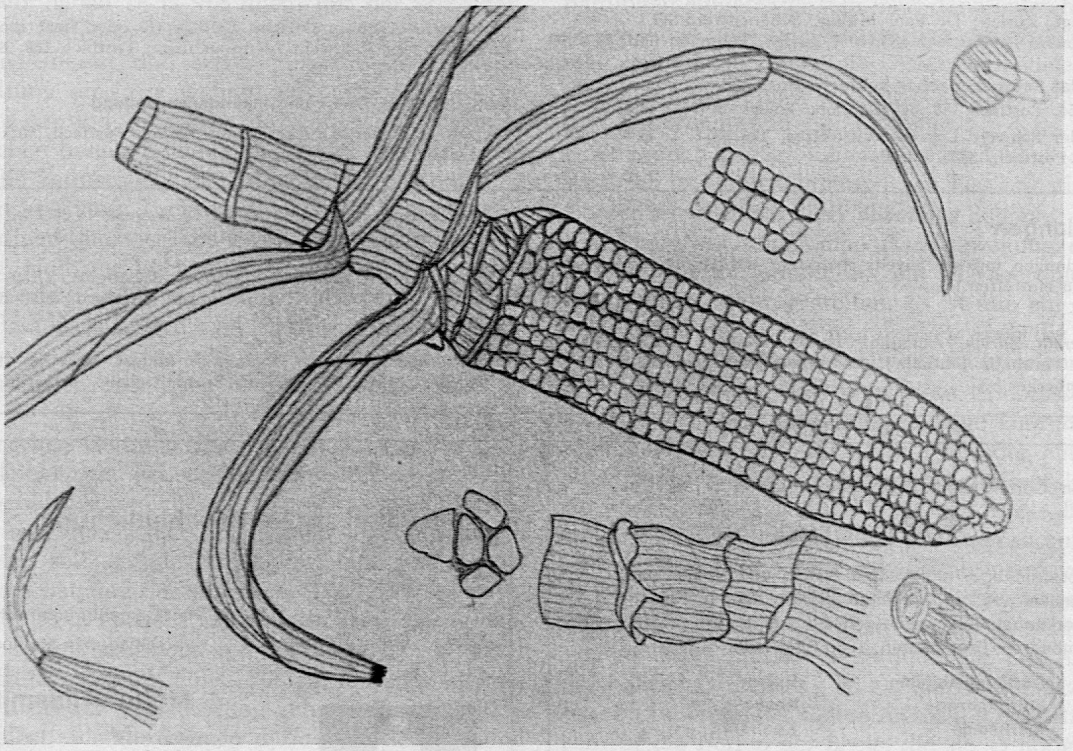
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

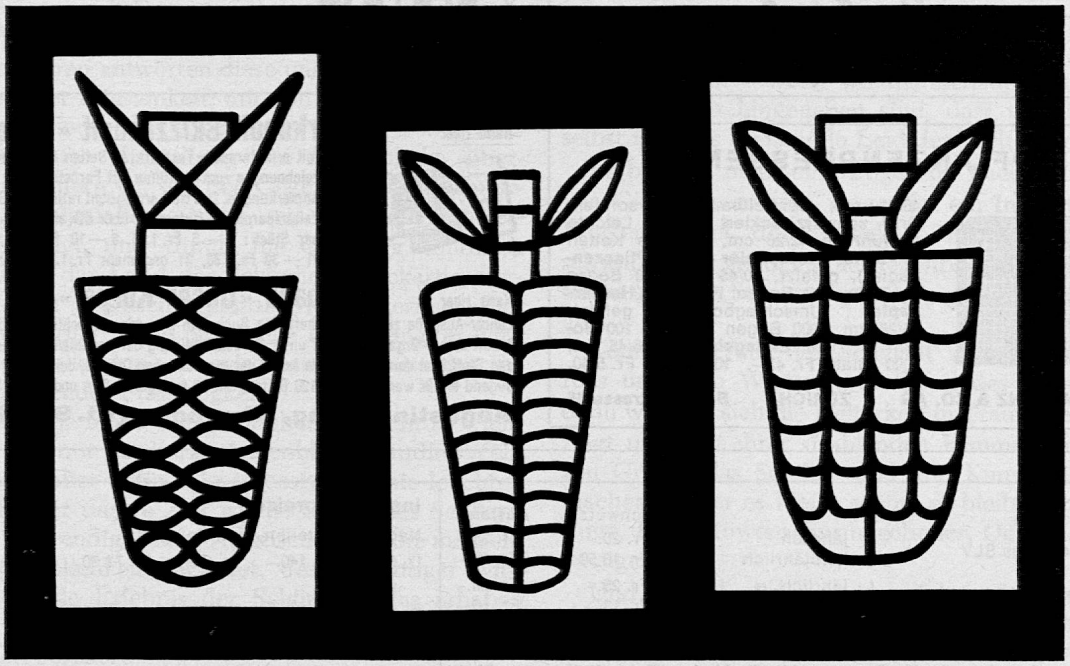
SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

31/32 110. Jahrgang Seiten 885 bis 916 Zürich, den 6. August 1965 Erscheint freitags





Beispiel einer Möglichkeit, den Oberstufenschüler ins bildhafte Gestalten zu führen (vergleiche den Beitrag Seite 890 in dieser Nummer).

Inhalt

Aesthetische Erziehung
Das Gedicht auf der Unterstufe
Bildhaftes Gestalten auf der Oberstufe
Rhythmus — eine geheimnisvolle Kraft
«Unterricht»
Von den Trauben und ihrer Verwertung
Schulprobleme in Frankreich
Aus den Kantonen
Kurse / Vorträge

Beilage: «Das Jugendbuch»

Redaktion
Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul Müller, Schönenwerd SO
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins
Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstr. 14, 4126 Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, 8049 Zürich, Tel. 42 52 26

«Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 189, 8057 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung
Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich, Abteilung Lehrer. Montag, 23. August, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Konditionstraining, Spiel. Leitung: Rudolf Baumberger.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 20. August, 18.20 Uhr, Rüti. Persönliches Training für den Kantonalen Turntag. Spiel.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 23. August, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Persönliche Turnfertigkeit: Leichtathletik; Spiel.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 16. August, 17.50 bis 19.35 Uhr, Dübendorf, Grüze. Persönliche Turnfertigkeit, evtl. Rheinschwimmen.

Für Ihren Garten starke, gesunde Pflanzen in Ia Qualität

Erdbeeren

grossfruchtige, altbekannte Sorten und Neuheiten
Monatserdbeeren, rankende und rankenlose
Beerenobst: Johannisbeeren, Stachelbeeren
Himbeeren, Brombeeren, auch Rhabarber

Gartenobstbäume **Reben**
Zierpflanzen **Rosen**
Zierbäume **Koniferen**

Verlangen Sie unsere Gratisliste mit Sortenbeschreibungen

Hermann Julay AG
BAUMSCHULE
SCHINZNACH-DORF
Tel. 056 / 4 42 16

Hilfsmittel zur Veranschaulichung

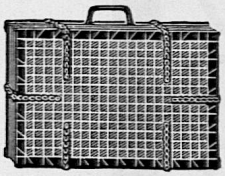
im Elementarunterricht nach verschiedenen Methoden und

Molton-Hilfsmittel

von

Franz Schubiger Winterthur

GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 40.–. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paare Ketten Fr. 31.10. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 53.60, 100 Bogen Fr. 11.70. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.–, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter,** 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 42.–, 100 Blatt Fr. 5.40.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZORICH Bahnhofstrasse 65

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1.45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Preis Fr. 11.–

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 140.– 1/8 Seite Fr. 71.50 1/16 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Aesthetische Erziehung

Ein bedeutsames Merkmal unserer Erzieherarbeit besteht darin, dass wir nie fertig werden. Wir bringen keinen Schüler zur Vollkommenheit; auch wenn er die Schule verlässt, hört die Aufgabe der Selbsterziehung keineswegs auf. Es gehört zum Menschenschicksal, immer nur auf dem Weg zu seiner besten Möglichkeit zu sein.

So schön es an und für sich ist, am Tuch der Unendlichkeit mitzuweben, die ständig nicht ganz erfüllte Aufgabe, die Relativität jedes erzieherischen Erfolges, die Mühseligkeit dieses Erziehens – ja, die oft augenfälligen Misserfolge unseres Tuns bedrücken uns Lehrer oft schwer. Wir haben es ja vor allem mit der ethischen, moralischen Seite des Lebens zu tun. Wir kämpfen gegen den Ungeist und setzen uns für eine geistige Lebenshaltung ein, wir wehren uns gegen Masslosigkeiten aller Art und versuchen die Schüler zu beherrschten Menschen heranzubilden. Wir bekämpfen die Trägheit und die Bequemlichkeit und widmen der Erziehung zur Willenskraft, zur Tüchtigkeit und zur Arbeitsfreude grosse Aufmerksamkeit. Alle diese Anstrengungen sind notwendig, sind uns Lehrern aufgegeben und sind von uns so gut als möglich zu erfüllen. Niemand wird bestreiten, dass diese moralische Erziehung uns sehr ermüdet. Jeden Tag haben wir aufs neue unsere Forderungen zu stellen und ihnen Nachachtung zu verschaffen.

Zur ethischen Haltung gehört Eifer, dieser entwickelt sich sehr leicht zum Uebereifer. Aus dem Beistand, den wir dem Schüler leisten können, der sich zu seiner besten Form hin entwickeln und auf seine Gewissensstimme hören lernen soll, entwickelt sich oft eine verhängnisvolle Ueberschätzung der sittlichen Möglichkeiten unserer Schüler. Dann entsteht aus moralischer Haltung eine moralistische Verkrampfung, und der Lehrer bezahlt seine verkrampfte Einstellung mit Gefühlen, die vom leichten Unbehagen bis zur Verzweiflung gehen können. Prüfen wir uns selbst, wir alle kennen diese Gefühle. Schlimm wird es erst, wenn sie zur vorherrschenden Stimmung werden.

Wenn wir uns mit Fragen und Ansprüchen in zweckhafter Haltung mit den Gegenständen der Welt auseinandersetzen, dann antworten diese uns mit ihrem Widerstand oder ihrer Fügsamkeit, mit den Eigenschaften der Brauchbarkeit oder des Gegenteils. Können wir aber diese zweckhafte Einstellung auf Augenblicke überwinden und nähern wir uns den Gegenständen in «interesselosem Wohlgefallen», ist es, wie wenn ein Fensterladen aufspringt, und durch die Oeffnung hindurch blicken wir in das Land der Schönheit. Ruckartig werden wir aus der praktischen Haltung herausgerissen. Der Gegenstand verliert seine praktische Bedeutung, er wird Symbol der Vollendung, er wird schön. Es ist das Erlebnis beglückender Fraglosigkeit.

Man glaube ja nicht, dieses Erleben sei nicht so wichtig, da es sich nur um kurze Augenblicke handle. Wohl sind sie kurz, aber dafür sehr intensiv, und sie leuchten lange nach. Für unsere Zeit ist die Pflege des Schönen besonders notwendig, denn je hektischer sich die menschliche Ansprüchlichkeit gebärdet, desto wichtiger wird das beglückende Erlebnis der Schönheit, das erhaben über jeder Bedürftigkeit steht und uns innere Ruhe und Gelassenheit beschert.

Der Lehrer, der einmal erfahren hat, was Umgang mit Schönheit und Kunst in seinem Leben bedeuten kann, wird sich diesem Erleben immer wieder hingeben. Er wird es einzurichten verstehen, dass er am Feierabend, an Wochenenden und während der Ferien sich am Umgang mit Schönheit erlaben und erquicken kann. Jeder erlebt auf seine individuelle Art.

Den Lehrer, der in seinem Privatleben vom Erlebnis des Schönen stark durchdrungen ist, drängt es, auch die Schüler zu solchem Erleben zu führen.

Wenn sich das Kind als angenommen und bejaht erlebt, dann strömen auch seine Gefühle dem Lehrer vertrauensvoll zu. Das Mitarbeiten des Verstandes allein genügt da nicht, der ganze Mensch muss mitschwingen, mit all seinen Gefühlen, seiner Begeisterung und Freude.

Die ethische Erziehung muss in die andern Lebenshaltungen eingebettet sein. Nur dann entsteht im Schulzimmer das, was wir die richtige Atmosphäre nennen, man erspürt sie sofort, sie besteht aus vielen positiven Gefühlen, aus Freude und Begeisterung und befruchtet den Unterricht und die Erziehung.

Aber auch die Schönheitsempfänglichkeit des Lehrers wird sich im Unterricht auswirken. Der ästhetisch begabte Lehrer erlebt die Schüler als etwas Schönes, Anmutiges. Ein Kinderblick oder eine Handbewegung eines Schülers können ihn entzücken, ein Märchenspiel oder ein Reigen können ihn ergreifen. Es ist ihm ein grosses Anliegen, dass neben der moralischen auch die ästhetische Bildung und die Hinführung zum Kunsterlebnis gepflegt werden. Er weiss, dass man diese Erlebnisse nicht befehlen kann, aber dass seine geistige Haltung hier entscheidend ist. Wie er ein Gedicht oder ein Prosalesestück behandelt, wie er mit den Schülern singt, wie er sie im Zeichnen gestalten lässt, wie er die Blumen einstellt, was für Bilder er im Schulzimmer aufhängt und wie er diese den Schülern nahezubringen vermag, wie er den Menschen und der Natur begegnet, das alles ist von grosser Bedeutung. Die Idee ist zu nähren, dass es andere Dinge gibt als bloss nützliche. Die Aufgabe der ästhetischen Erziehung ist es, die Kinder dazu anzuhalten, im besorgenden Leben drin ein wenig Raum zu lassen für die Ferien der Seele, die sie so nötig hat, wenn sie nicht verkümmern soll.

Wie eindrücklich spricht sich doch Hermann Hesse über die Bedeutung des Schönen aus:

«Nichts ist so heiter und so erheiternd wie das Schöne und die Kunst – wenn wir nämlich dem Schönen und der Kunst so hingegeben sind, dass wir darüber uns selbst und das brennende Leid der Welt vergessen.

Es braucht nicht eine Fuge von Bach, nicht ein Bild von Giorgione zu sein, es genügt ein Inselchen Blau im Wolkenhimmel, der bewegliche Fächer eines Möwenschwanzes, es genügen die Regenbogenfarben eines Oelflecks auf dem Strassenasphalt, es genügt noch viel weniger.

Kehren wir aus der Seligkeit zum Bewusstsein des Ichs und zum Wissen vom Elend des Lebens zurück, dann wandelt sich die Heiterkeit in Traurigkeit, die Welt zeigt uns statt ihrer strahlenden Himmel ihren schwarzen Grund, das Schöne und die Kunst wird traurigmachend. Aber es bleibt schön, es bleibt göttlich, sei es Fuge, Bild, Möwenschwanzgefieder, Oelfleck oder noch weniger.

Und wenn die Seligkeit jenes ich- und weltvergessenen Glückes nur Augenblicke dauern darf, so kann die mit Trauer gesättigte Bezauberung durch das Wunder des Schönen Stunden, Tage, ein Leben lang dauern.»

Fritz Kamm

Das Gedicht auf der Unterstufe

Ein Vortrag über Gedichte, aber ohne Gedichte: das wäre etwas für einen sehr gescheiten Kopf. Ich aber habe vor allem ein offenes Herz und bin ein dankbarer Geniesser von Gedichten. Habe ich mich in ein Gedicht versenkt, habe ich es verstanden, ist es mir lieb geworden, so möchte ich es meinen Schülern auch vertraut machen. Das geschieht äusserlich meist auf ähnlichem Wege, wie ich innerlich selber durch Nachsinnen zum Verständnis und Genuss eines Gedichtes gekommen bin. Das ist immer das erste: dass der Lehrer ein Gedicht verstehen und lieben lerne. Bei der Auseinandersetzung mit dem Gedicht erlebt er, was die Kinder nachher in der Gedichtstunde auch erleben werden: die klare dichte Form, das Rhythmische, das Musikalische, Einblick in ein Stück Welt, sei es Tierwelt, Jahreszeit oder was immer, Ernst, Spass.

Aber wohlverstanden: zum Genuss, zum Aufblühen des Gemütes wollen wir dem Kinde durch das Gedicht verhelfen. Daher müssen wir ihm in dieser Stunde alle Schwierigkeiten wegräumen; nur so kommt es freudig mit und kommt im Inneren des Gedichtes an. Kurz: wir selber ebnen dem Kinde den Weg zum Gedicht und lassen es nicht herumrätseln an Dingen, die zu schwer sind für es. Das heisst: alle Erklärungen, alles zum Verständnis Notwendige voraus gehen lassen.

Dann spricht der Lehrer das Gedicht; die Kinder geben sich ganz dem Zuhören, ganz der inneren Bilderwelt hin, sie dürfen keinen Text vor Augen haben. Die Wirkung ist grösser, wenn der Lehrer die Verse auswendig kann. Er mag das Gedicht ein zweites Mal darbieten. Darauf folgt das Gestalten im Chor. Immer noch haben die Kinder keinen Text vor Augen. Das Ueben im Chor hat den Vorteil, dass alle zugleich mit derselben Sache beschäftigt sind, dass nichts anderes mehr gedacht und empfunden wird. So sind wir tatsächlich eine Gemeinschaft, das gleiche Anliegen beschäftigt uns.

Hat der Lehrer durch eigene Sammlung die Schüler gesammelt, so werden Gedichte im Chor in erstaunlich kurzer Zeit auswendig gesprochen. Es ist gut, auf das Auswendigsprechenlassen einzelner am ersten Tage zu verzichten. Doch können zum Schluss einzelne den Text von der Tafel oder aus dem Buche lesen. Es mag die gepflegte Abschrift der Verse folgen, das Auswendiglernen daheim, ja das Einprägen zu einem Diktat; es ist auch manchmal Zeichnen im Zusammenhang mit den Versen vor oder nach der Gedichtstunde möglich.

Werner Bergengruen zählt zu seinen Lieblingsgedichten den alten Kinderreim:

Alte Kinderreime

Weisst du was?
Wenn es regnet, wird es nass.
Wenn es schneit, wird es weiss.
Wenn es hagelt, gibt es Reis.
Wenn es taut, wird es grün,
werden alle kleinen Jungfern schön.

Was er als Kind darin an Tröstung geahnt hat, das hat er später klar bewusst aus dem Text gelesen: In das kosmische Geschehen dürfen wir Vertrauen haben. Die Abfolge der Jahreszeiten ist verlässlich. Wir Menschen nehmen an solchem Rhythmus, an solchem Segen teil:

Wenn es taut, wird es grün,
werden alle kleinen Jungfern schön.

Was wir an Versen vor Erstklässler bringen, hat grosse Bedeutung, kann nachhaltig wirken. Uebrigens ist für die Erstklässler meist recht gut gesorgt, viele Kantone haben Reimfibeln mit ansprechendem Versgut in Mundart und Hochsprache.

Aber man wird doch gelegentlich anderswo ein Gedicht suchen und finden. Wo lernten die Kleinen müheloser die hochdeutsche Aussprache, als wenn wir im Chore üben und üben, ähnlich wie man singt und singt. Sprache lernt man ungenügend, indem man bloss zuhört, wie gut die Lehrerin oder der Lehrer sie spricht – vielmehr muss man selber viel sprechen. Es ist zu wenig bekannt, wie wesentlich die Muskelbewegungen unserer Mundpartie zur Aneignung einer Sprache beitragen.

Ich sage etwa zu meinen Erstklässlern: Vor zwei Jahren oder so musste euch die Mutter noch die Schuhe binden. Jetzt macht ihr es natürlich selber. Aber damals war es am Morgen so:

Guten Morgen, ihr Leute!
Was machen wir heute?
Erst anziehen!
Linkes Bein, rechtes Bein,
steigt das Kind ins Höschen ein.
Linker Arm, rechter Arm,
ei, wie ist das Jäckchen warm.
Linker Schuh, rechter Schuh,
und die Mutti bindet zu.
So, ihr Leute!
Schön bin ich heute!

Friedrich Hoffmann

Oder ich fordere die Erstklässler auf, von kleinen Unfällen zu erzählen: wie sie sich früher, als sie noch klein und eben ungeschickt waren, in den Finger schnitten, stürzten und das Knie aufschürften, und wie sie dann weinten. Jetzt sei das ja anders, nämlich so:

Ich hatt einen Traum:
Auf einem Baum
sass eine grosse alte Eule,
die macht ein Geheule
wegen einer winzig kleinen Beule.
Da hab ich gelacht
und hab mir gedacht:
Eule-Beule schäme dich,
Mein Annchen Susannchen täte das nicht!

Friedrich Hoffmann

Oder wir reden von den Rösslein, sprechen und lesen, was im Lesebuch steht:

Hü, Rössli, hü!
Am drü, am drü, am drü
rite mer über di hölzig Brugg,
zum Zobe simer wider zrugg.
Hü, Rössli, hü!

Nun müssen die Kleinen sich nur merken, dass Pflaster Bsetzistei bedeutet, dann verstehen sie das lautmalerisch hübsche Gedicht:

Wie reiten denn die Herrn fein
auf ihren stolzen Rösselein?
Kladibib, kladibib, kladibob!
Wie reitet aber Nachbars Paul
ohne Sattel und Zaum auf dem Ackergaul?

Tripp trapp trull, tripp trapp trull!
Klabuster klabaster,
wie hulpert das Pflaster!
Aber jetzt! Aber jetzt! Aber jetzt!

Friedrich Hoffmann
«Ole bole bullerjan»

Bei diesem Gedicht habe ich drei Zeilen, weil zu schwierig, weggelassen. Bei allem Respekt vor dem Text eines Dichters dürfen wir doch, nach meiner Meinung, den Kindern zuliebe kleine Vereinfachungen vornehmen, besonders auch Mundartliches in Sprechweise und Schreibart unserer Region anpassen.

Für die Zweit- und Drittklässler dürften die Lesebuchgedichte an Güte und Anzahl vielfach nicht für ein Jahrespensum genügen. Wir müssen uns vom Buchhändler Anthologien vorlegen lassen und mancherlei daraus in die Gedichtstunde hereinnehmen.

Ein Gedicht für Schüler soll womöglich von dichterischer Intensität sein. Wir lassen aber gelegentlich Gedichte gelten, die an und für sich nicht von höchstem Wert sind, die uns aber wegen ihres Themas, wegen ihres Inhaltes willkommen sind; solchen nicht ganz und gar kunstgerechten Versen können wir liebevoll über Schwächen hinweghelfen. Es wird sich gerade da oft um Gedichte aus Lesebüchern handeln.

Alle Gedichte, die ich nun noch darbieten und auf das knappste aufschliessen werde, bloss andeutungsweise, haben Zweit- und Drittklässlern Freude gemacht.

Die Lesebücher überquellen nicht eben von Heiterkeit. Ich war froh, bei Morgenstern zu lesen, wie eine Hausschnecke sich fragt, ob sie heute ausgehen solle oder nicht. Da sie mit sich nicht einig wird, verschiebt sie den Entschluss auf morgen – wie Morgenstern in Prosa nachfügt.

Soll i aus meinem Hause raus?
Soll i lieber nit raus?
Einen Schritt raus?
Hause nit raus?
Hause raus?
Hauserausehauserause . . .

Christian Morgenstern

Ein Wort über den Glühwurm, die Nachtigall, die Elfen im Walde – und die Kinder verstehen Mörikes

Elfenlied

Bei Nacht im Dorf der Wächter rief: Elfe!
Ein ganz kleines Elfchen im Walde schlief – wohl um
Und meint, es rief ihm aus dem Tal [die Elfe! –
Bei seinem Namen die Nachtigall,
Oder Silpelit hätt ihm gerufen.
Reibt sich der Elf die Augen aus,
Begibt sich vor sein Schneckenhaus,
Und ist als wie ein trunken Mann,
Sein Schläflein war nicht voll getan,
Und humpelt also tippe tapp
Durchs Haselholz ins Tal hinab,
Schlupft an der Mauer hin so dicht,
Da sitzt der Glühwurm, Licht an Licht.
«Was sind das helle Fensterlein?
Da drin wird eine Hochzeit sein:
Die Kleinen sitzen beim Mahle,
Und treibens in dem Saale.
Da guck ich wohl ein wenig 'nein!»
– Pfui, stösst den Kopf an harten Stein!
Elfe, gelt, du hast genug? Guckuck! Guckuck!

Eduard Mörike

Morgensterns «Soll i aus meinem Hause raus?» hat mundartlich angemutet, bayrisch. Das macht unseren Kindern gar keine Mühe. Sie sind ja in der glücklichen Situation, selber in einer Mundart zu leben. Die Spannung zwischen Mundart und Hochsprache halte ich für einen Segen. Diese Spannung kann sprachlich wach machen. Das Mundartgedicht gehört unbedingt auch in die Schule. In jeder Region findet sich geeignete Mundartlyrik. Oder dann, wenn man aus der Nachbarschaft wählt, darf man ruhig im eigenen Tonfall sprechen.

s Höch Forchli vom Aargauer Walter Lüthy isch voll Bilder: es Föhrli, wo ganz elei im Wald stoht, di andere ligge dernäbe scho verholzet anere Bigi. E Ma luegt das Föhrli a mit sim rote Stämmli, stuunet i d Bläui ue. Es chöme Chind, wo Beeri sueche. Es wachset Pfifegras näbem Föhrli. Pfifegras het langi Halm ohni Chnote, drum chame d Tubakpfife guet dermit putze. Im Pfifegras isch de Has versteckt. Lose Si, was das Föhrli seit:

s höch Forchli

Ganz elei i Wald und Wind
gäge Himmel stigi.
Die, wo näb mer gstande sind,
ligge anere Bigi.

Nümme lang, i ghöre gli
nooch en Wage gire.
I darf no im Wald uss si,
Wind und Sunne gspüre.

Chunnt en Ma, so blibt er stoh,
leit dr Chopf i Aecke,
luegt mim rote Stämmli noh,
stützt si mit em Stäcke.

Zobersct bhanget em si Blick.
No nes Wili stoht er,
stuunt i d Bläui, bis em s Gnick
weh tut, und de goht er.

Wider inere andere Stund
scho vo witem ghöri
as es Trüppeli Chinder chunnt,
das wott gwüss i d Beeri.

Das versteukt merde dr Has,
wo i miner Nöchi
usem düre Pfifegras
luscheret i d Höchi.

Hämmer nid en schöni Zit
i de Summertage?
s Horn und d Flinte sind no wit,
d Schlegelachs und Sage.

Walter Lüthy: «D Brunnstube»

Gut gehaltene Drittklässler sind dem Märchenalter nicht entwachsen. Sie wissen, dass es einem Gärtnerjungen Schwierigkeiten bringt, wenn er eine Prinzessin liebt. Und wie schön sie ist, auf ihrem weissen Rösslein, mit dem roten Hütlein, im grossen Park, wo der Gärtner die Blumen betreut!

Der Gärtner

Auf ihrem Leibrösslein,
so weiss wie der Schnee,
die schönste Prinzessin
reit't durch die Allee.

Der Weg, den das Rösslein
hintanzet so hold,
der Sand, den ich streute,
er blinket wie Gold.

Du rosenfarbs Hütlein,
wohl auf und wohl ab,
o wirf eine Feder
verstohlen herab!

Und willst du dagegen
eine Blüte von mir,
nimm tausend für eine,
nimm alle dafür!

Eduard Mörike

Es ist ja immer ein eigener Glücksfall, wenn wir bei einem grossen Dichter ein Gedicht finden, das wir unseren jungen Menschen vertraut machen können. So auch Goethes *Bächlein:*

Du Bächlein silberhell und klar,
du eilst vorüber immerdar.
Am Ufer steh ich, sinn und sinn:
Wo kommst du her? Wo gehst du hin?
Ich komm aus dunkler Felsen Schoss,
mein Lauf geht über Blum und Moos.
Auf meinem Spiegel schwebt so mild
des blauen Himmels freundlich Bild.
Drum hab ich frohen Kindersinn.
Es treibt mich fort, weiss nicht wohin.
Der mich gerufen aus dem Stein,
der, denk ich, wird mein Führer sein.

Goethe

Hier ist der Bach im heimatkundlichen Sinne nicht so wichtig. Wichtig ist die Frömmigkeit, das Vertrauen:

Der mich gerufen aus dem Stein,
der, denk ich, wird mein Führer sein.

Mein Lauf geht über Blum und Moos: Hier ist nicht allein der Lauf des Baches, hier ist auch der menschliche Lebenslauf gedacht. Ein solches Gedicht kann einem Kind geradezu Heimat werden.

Oft lässt sich ein Gedicht in die Nähe der Tierkunde nehmen. Man findet auch vortreffliche Pflanzengedichte. Wilhelm Busch hat einem Rotkehlchen zugeschaut:

Rotkehlchen

Rotkehlchen auf dem Zweige hupft,
wipp wipp!
Hat sich ein Beerlein abgezupft,
knipp knipp!
Lässt sich zum klaren Bach hernieder,
tunkt s Schnäblein ein und hebt es wieder,
stipp stipp, nipp nipp,
und schwingt sich wieder in den Flieder.
Es singt und piepst
ganz allerliebst,
zipp zipp, zipp zipp, trili,
sich seine Abendmelodie,
steckt s Köpfchen dann ins Federkleid
und schlummert bis zur Morgenzeit.

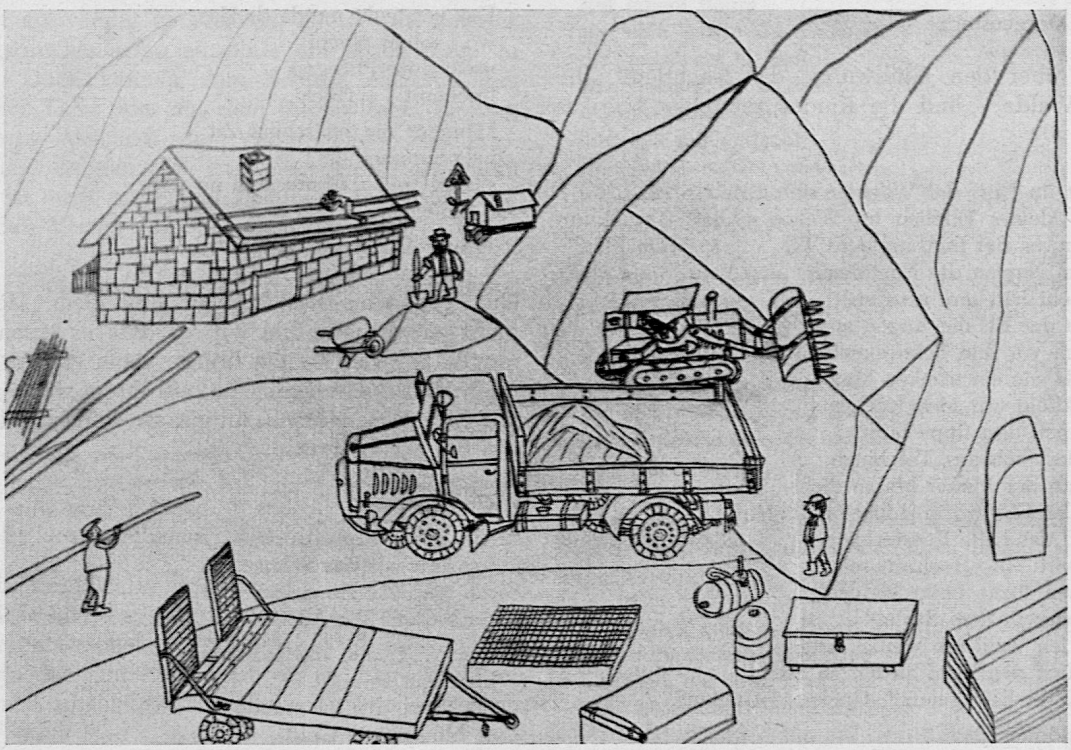
Wilhelm Busch

Zum Schluss ein Gedicht nicht für Unterschüler, aber für uns, aus dem «West-östlichen Divan» von Goethe:

Nun die Wälder ewig sprossen,
So ermutigt euch mit diesen;
Was ihr sonst für euch genossen,
Lässt in andern sich geniessen.
Niemand wird uns dann beschreien,
Dass wirs uns alleine gönnen;
Nun in allen Lebensreihen
Müsset ihr geniessen können.
Und mit diesem Lied und Wendung
Sind wir wieder bei Hafisen;
Denn es ziemt, des Tags Vollendung
Mit Geniessern zu geniessen.

Ich habe Ihnen ja am Anfang gesagt: Zum Genuss, zum Aufblühen des Gemütes wollen wir dem Kinde durch das Gedicht verhelfen. Ich glaube fest daran, dass der Genuss des Schönen, dass der Umgang mit dem Schönen den Menschen gut tut. *Georg Gisi*

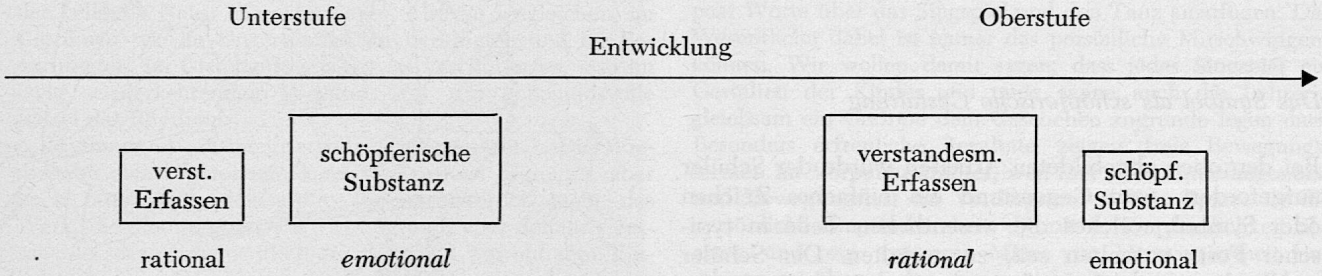
Bildhaftes Gestalten auf der Oberstufe



Analyse der psychologischen Situation des Oberstufenschülers in bezug auf sein bildnerisches Denken und Darstellen

Die oben abgebildete Arbeit eines 14jährigen dokumentiert in eindrücklicher Weise, wo der Oberstufenschüler in seiner bildnerischen Entwicklung steht. Die Zeichnung zeigt, was dem Schüler Anliegen und Ziel im bildnerischen Darstellen ist. Sein Bestreben ist, Erlebnisse und Beobachtungen möglichst der exakten Wirklichkeit entsprechend abzubilden. Dies zeigt sich sowohl in der Komposition als auch in der Wiedergabe der Details. Der ausgesprochene Sinn für Realität ist nicht nur in der Darstellung des Einzelgegenstandes zu erkennen, sondern auch im Abbilden von Funktionen und Zusammenhängen.

Im Vergleich zum Schüler der Unterstufe sieht die psychologische Situation des Oberstufenschülers in bezug auf das bildnerische Denken und Darstellen folgendermassen aus:



Während der Oberstufenschüler seine Zeichnungen kritisch mit der Wirklichkeit vergleicht, gestaltet der Unterstufenschüler unbefangen aus der inneren Vorstellung heraus. Die rational-emotionale Beziehung entwickelt sich zu einem umgekehrten Verhältnis.

Die Entwicklung im bildnerischen Darstellen geht parallel zur geistigen Entfaltung. Während im bildhaften Darstellen des Oberstufenschülers das verstandesmässige Erfassen das Schöpferische immer mehr verdrängt, beginnt im Bereich der geistigen Entwicklung das kausale Denken zu dominieren. Alles, was messbar ist und der Wirklichkeit entspricht, nimmt an Wert zu.

Oft kann der Oberstufenschüler aber die naturgetreue Darstellung seiner Erlebnisse und Beobachtungen nicht bewältigen und damit den Drang dazu nicht befriedigen. Der Schüler bringt es nicht zustande, die Realität in der Darstellung nachzubilden. Vielfach vermag er das angestrebte Ziel nicht zu erreichen. Solche Misserfolge bringen den Jugendlichen nicht selten in eine labile Haltung. Beobachtungen und Erfahrungen zeigen immer wieder, dass es sich dabei um eine normale, entwicklungsbedingte Situation handelt. Der Schüler hat gleichsam einen gewissen Kulminationspunkt in der Entwicklung des bildhaften Darstellens erreicht. Die schöpferische Substanz wird immer kleiner, und der Gestaltungswille nimmt rapid ab.

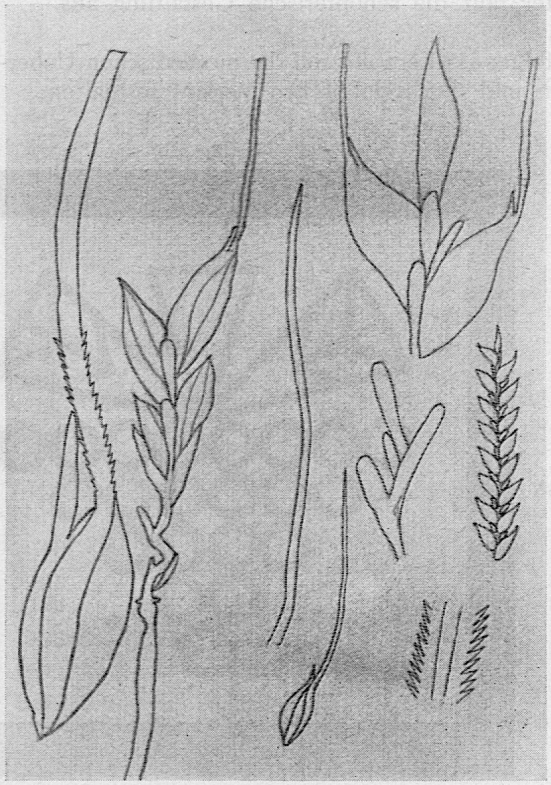
Mit dieser kritischen Phase befindet sich der Zeichenunterricht in einer Sackgasse. Nun gilt es, die primäre Aufgabe dieses Unterrichtes zu verwirklichen, nämlich den Jugendlichen bewusst zum schöpferischen Gestalten zu führen. Vorerst muss er aber innerlich befreit werden. Von Natur aus unterordnet sich der Schüler dem Objekt. Schöpferische Tätigkeit setzt aber voraus, dass der Gestalter über dem Objekt steht und in der Lage ist, über dieses zu verfügen. Also ist dem Schüler zu dieser Haltung zu verhelfen. Um dies zu erreichen, braucht er die differenzierte und individuelle Hilfe des Zeichenpädagogen, der Wege zu suchen und entsprechende Mittel bereitzustellen hat.

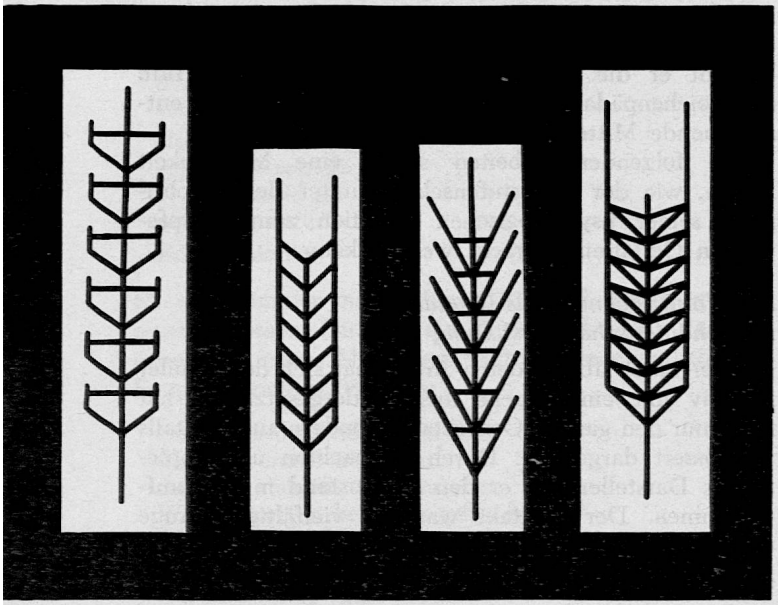
Die folgenden Arbeiten sollen eine Möglichkeit zeigen, wie der Oberstufenschüler unter Berücksichtigung seiner psychologischen Situation zum schöpferischen Gestalten gebracht werden kann.

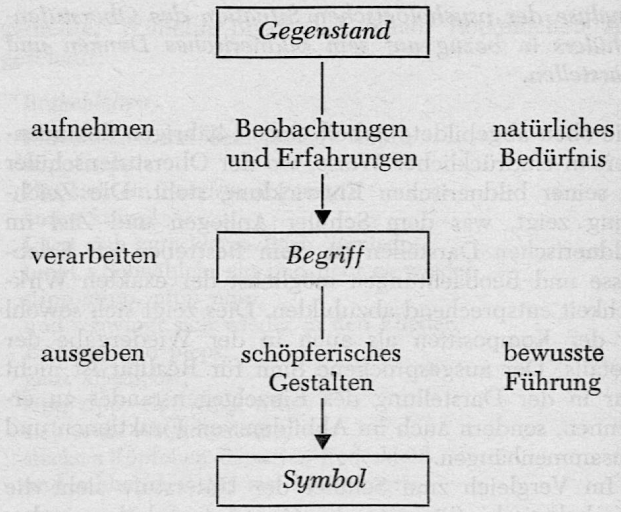
Die Naturzeichnung als Grundlage zur schöpferischen Gestaltung

Bei der unten abgebildeten Arbeit hat sich der Schüler intensiv mit einer Sache auseinandergesetzt. Er hat nicht nur den ganzen Gegenstand, sondern auch Details vergrössert dargestellt. Durch Beobachten und kopierendes Darstellen hat er den Gegenstand in sich aufgenommen. Der Kontakt war ein vielfältiger; Auge und Hand erfassten den Gegenstand. Er wurde dadurch zu einem Begriff mit Inhalt. Der Schüler lernte die wesentlichen Teile: Achse, Aehrchen, Körner, Spelzen und Grannen.

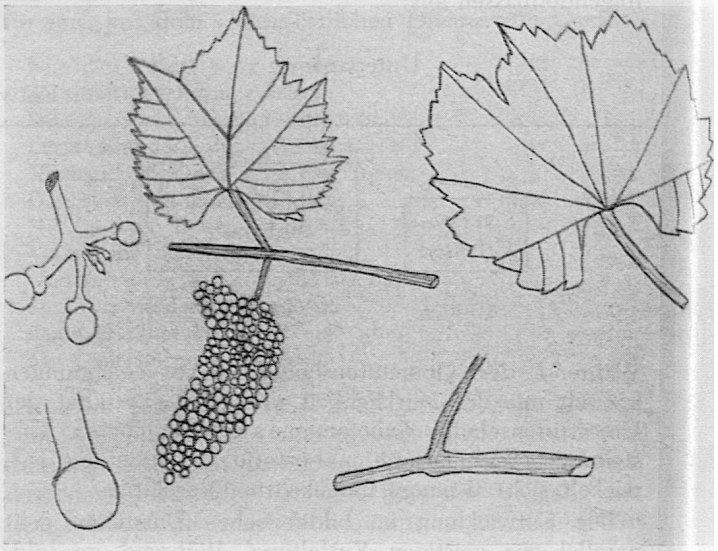
Mit dieser Aufgabenstellung wird dem Schüler das natürliche Bedürfnis, Realität darzustellen, erfüllt. Seinem Anliegen, Natur abzubilden, wird entsprochen. Eine sorgfältige Auswahl des Gegenstandes und entsprechende Hilfen ermöglichen es sogar, ein befriedigendes Resultat zu erreichen.







Weiteres Beispiel:



Das Symbol als schöpferische Gestaltung

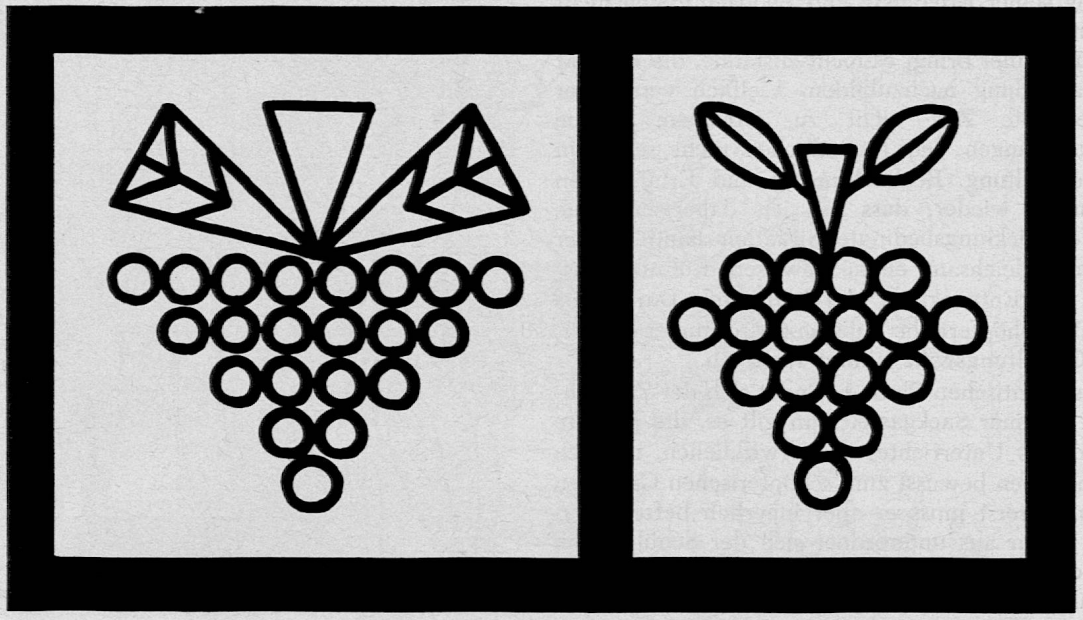
Bei den oben abgebildeten Arbeiten wurde der Schüler aufgefordert, vom Gegenstand ein einfaches Zeichen oder Symbol, welches die wesentlichen Teile in typischer Form enthalten soll, zu gestalten. Der Schüler wurde damit veranlasst, die aufgenommenen Eindrücke in einer schöpferischen Form auszugeben. Er wurde bewusst in das schöpferische Gestalten geführt.

Grundlage zu solcher schöpferischer Tätigkeit ist die gründliche Kenntnis des Gegenstandes. Durch das vorausgegangene Naturzeichnen ist dies gewährleistet. Die neue Aufgabenstellung setzt also erlebte Realität voraus. Je intensiver der Kontakt mit dem Gegenstand im Naturzeichnen gepflegt wird, um so reicher und konzentrierter fällt die schöpferische Gestaltung aus.

Nachfolgendes Lernbild soll die methodischen Ueberlegungen und den didaktischen Verlauf festhalten:

Die vorliegenden Arbeiten zeigen nicht nur eine Möglichkeit, den Schüler zum schöpferischen Gestalten zu führen. Sie wecken zugleich auch das Verständnis für Graphik und sind ein wertvolles Mittel zur Geschmacksbildung.

H. Unseld, Goldach SG



Rhythmus — eine geheimnisvolle Kraft

Wenn der Klavierlehrer jeweilen das meist verhasste Metronom aufs Klavier stellte, wollte er mich wohl zu einem von ihm gewünschten Mass zwingen, zu einem vielleicht vorgeschriebenen Tempo, in welchem das Stück abgespielt werden sollte. Die Massnahme hatte ohne Zweifel ihre pädagogische Berechtigung, aber auf Rhythmus ging sie wohl nicht aus. Das wusste der Klavierlehrer ohne Zweifel auch, denn er war musikalisch, und es war ihm bekannt, dass Gleichmass kein Merkmal von Rhythmus ist. Rhythmus ist nicht messbar, wohl aber innerlich zu erleben und zu empfinden, und diese Empfindung kann in bestimmten Aeusserungen offenbar werden. Man spricht von beschwingter Seele, vom Aufbruch der Gefühle, von verzückter Freude, aber auch vom Sinnieren in der Trauer, in der Verzweiflung. Das ist pulsierendes Leben: accellerierende Stimmung, sprunghafte Erregung, «himmelhoch jauchzend – zu Tode betrübt».

Die graphische Registratur, so eine Art Seelenkardiogramm, wäre die Sichtbarmachung dieser rhythmischen Erscheinungen, die das menschliche Leben, das seelische wie das organische, und gelegentlich auch einzelne Vorgänge in der belebten Natur charakterisieren. Also im Ungleichen, im Gestümen wie im Ungestümen, im Beruhigten und im Beunruhigten, im Gleichgültigen wie im Erschütterten, also im ewig wiederkehrenden Wechsel liegt das geheimnisvolle Rätsel des Rhythmus.

Rhythmus ist ein integrierender Teil der Musik. Die Wiedergabe einer Symphonie kann uns zutiefst ergreifen, aber auch fast völlig gleichgültig lassen. Natürlich steht das Werk, die Komposition, im Vordergrund, aber dennoch entscheidet der Dirigent über die Wirkung. Sowohl sein Eingehen auf die Intentionen des Komponisten wie das Uebertragen seiner eignen künstlerischen Empfindungen auf das Orchester sind entscheidend für die Wirkung. Und dabei offenbart sich in besonderem Mass das rhythmische Empfinden des Dirigenten.

Ein anderes sehr ausgedehntes Gebiet der Auswirkung rhythmischen Geschehens offenbart sich in der Bewegungsführung jeglicher Art, also nicht nur in der überlegten Körpererziehung der Jugend, nicht nur im sportlichen Tun Erwachsener, sondern auch im Gehaben des Einzelnen im Alltag, in den Arbeitsbewegungen der täglichen Pflicht und schliesslich in besonderm Mass in der künstlerischen Bewegung des Tanzes. In all diesen Gebieten leistet rhythmische Arbeitsweise unschätzbare Dienste für den Erfolg.

Rhythmische Arbeitsweise ist Grundlage der harmonischen Bildung, in der sich geistige Führung mit innerer Erregung und Anteilnahme verbindet und dadurch grösstmöglichen Erfolg erreicht. Auf diesem Weg gelangen wir zur allseitigen Bewegungsform, die in ihrer Totalität das ganze Wesen des Menschen aktiviert und das schöpferische Gestalten, das nur aus innerer Beschwingtheit ersteht, zur Entwicklung bringen kann. Wir sind im täglichen Leben und in der Schule oft allzusehr unaufmerksam in diesen Belangen und vermögen oft nicht zu erkennen, wie freudvolles Gestalten und Erleben die Wurzel zu persönlicher Formung und Leistung wird. Schon in kleinsten Regungen freien Empfindens und Erfindens regen sich selbständige Kräfte, die die Urzelle freier Entwicklung speisen. Ohne Zweifel liegen hier auch Grundlagen einer guten Gesinnung und Einstellung zu den Mitmenschen, also zu einer wertvollen, sozialen Charaktergrundlage.

Die Bedeutung des Rhythmus ist speziell in der körperlichen Erziehung früh erkannt worden. Vielerlei «Schulen» und Systeme haben sich entwickelt, und alle benützen das faszinierende Wort «Rhythmik» als zügiges Aushängeschild. Sie nehmen diesen Begriff nicht selten in höchsteigener Auslegung für ihre Zwecke in Anspruch und interpretieren ihn ohne Schwierigkeit in persönlicher Eigenart. Alle diese Schulen haben ihren ziemlich verbreiteten Anhängerkreis und treten einander meist in scharfer Konkurrenz gegenüber.

Ein integrierender Teil des Rhythmus ist der Schwung; er ist ein Grundelement des rhythmischen Bewegungsablaufes. Der Schwung ist stark naturverbunden, meist total und darum Voraussetzung für eine gute Leistung. Im Schwung liegt das Urgesetz harmonischer Bewegungsführung, die als Wechselspiel von Spannung, Lockerung und Entspannung in Erscheinung tritt und auch im Geschehen lebenswichtiger menschlicher Organe die Möglichkeit zu optimaler Leistung garantiert. Ein Beispiel möge das erhärten: Beim Durchschnittsmenschen schlägt der Puls siebzigmal in der Minute und treibt erhebliche Teile der Blutflüssigkeit in die Umlaufbahnen unseres Gefäßsystems. Schon in einer Stunde sind das 4200 Kontraktionen des Herzmuskels, in einem Tag sind es deren 100 800. Es kann jeder Leser seine eigne, bisherige Herzleistung nachrechnen. Nur eine rhythmisch-dynamisch gesteuerte «Maschine» ist zu solchen Leistungen befähigt. Dabei fällt auch die entsprechende Nervenleistung in Betracht. Beides ist nur möglich, weil die rhythmische Bewegungsweise zugleich auch die sparsamste, die ökonomische ist. So wird jede organische Arbeit verfeinert und unteilbar geleistet, die Koordination ist bis ins letzte gesteigert.

Kehren wir noch einmal zur Schule zurück, um noch ein paar Worte über das Singspiel und den Tanz anzufügen. Das Wesentliche dabei ist immer das persönliche Mitschwingenkönnen. Wir wollen damit sagen, dass jedes Singspiel ein Gestalten der Kinder sein muss, wenn auch die Lehrerin gleichsam ein Gerippe dem Geschehen zugrunde legen darf. Besonders erfreuliche Resultate zeigen freie Bewegungsformen im Vorpubertätsalter, weil hier noch Unbefangenheit und Bewegungslust im Vordergrund stehen. Später ist die persönliche Empfindsamkeit, die oft in Empfindlichkeit abartet, und ein grösseres Mass von Introvertiertheit nur schwer zu überwinden, wenn nicht durch eine gute Musik diese Hemmungen gelöst werden können. Wieder ist es die Macht des Rhythmus, die Wunder schafft.

Dr. Ernst Leemann

Von den Trauben und ihrer Verwertung

Verwertung der Traubenernten

Jahr	Gesamternte hl	davon zur Herstellung v. Traubensaft verw. hl	als Tafeltrauben verwendet q	alkoholfr. Verwertung in % der Gesamternte
1954	698 000	56 000	37 000	12
1955	801 000	68 000	48 000	13
1956	445 000	46 000	18 000	13
1957	413 000	9 700	5 700	3
1958	654 000	27 700	16 000	6
1959	1 061 000	54 000	60 000	10
1960	1 104 000	77 916	26 500	9
1961	862 000	78 100	61 000	15
1962	837 000	73 100	34 400	12
1963	942 000	79 180	7 700	9

(Erhebungen der Abteilung für Landwirtschaft des EVD)

Entwicklung des Traubensaftkonsums

Jahr	Menge in hl	Jahr	Menge in hl
1954/55	49 448	1959/60	72 179
1955/56	58 806	1960/61	73 934
1956/57	58 681	1961/62	88 967
1957/58	70 007	1962/63	89 663
1958/59	55 473	1963/64	96 803

Alkoholfreie Traubenverwertung mit Bundesbeitrag

a) Weisse Tafeltrauben

Jahr	Menge q	Verbilligungsbeitrag Fr.
1949	44 365	1 079 332
1950	21 780	836 264
1951	27 760	1 077 468
1952	41 090	1 674 466
1953	51 100	1 977 655
1954	20 255	850 892
1955	32 627	1 342 132
1959	39 666	2 151 068
1960	17 010	968 040
1961	57 627	3 452 133
1962	22 150	1 655 167

Die Kosten der Tafeltraubenaktionen umfassen nicht nur die reinen Verbilligungsbeiträge, sondern auch die Aufwendungen für Propaganda und Qualitätskontrolle.

In den Jahren 1956, 1957, 1958 und 1963 fielen die Verbilligungsaktionen für weisse Tafeltrauben aus. Der Konsum einheimischer Tafeltrauben beschränkte sich auf kleinere Mengen von Americanotrauben aus dem Tessin.

b) Weisser Traubensaft

Jahr	Menge l	Verbilligungsbeitrag Fr.
1953	1 418 177	493 810
1954	2 445 972	733 180
1955	3 449 668	1 056 037
1956	1 850 543	843 585
1957	202 857	99 874
1958	1 070 476	556 853
1959	2 249 552	1 001 426
1960	4 017 678	2 047 374
1961	4 711 733	2 141 536
1962	3 776 386	2 098 907
1963	5 138 219	2 703 006

(Nach EVD)

Zum Begriff der «Funktion» in der Grammatik

«Funktion»: ein häufig und in verschiedenen Bedeutungen gebrauchter Ausdruck. Wir reden in der Mathematik von der Funktion einer Grösse, in der Biologie von der Funktion eines Organs, in der Technik von der Funktion einer Maschine, im öffentlichen Leben von den Funktionen einer Behörde oder eines Beamten.

In der Diskussion über Lehrmittel der Sprachlehre ist die «funktionelle Grammatik» beinahe zu einem Schlagwort geworden. Eine in den USA erschienene englische Grammatik trägt den Titel «A Functional English Grammar». Nun sind aber die meisten Schlagworte mehr durch eine gewisse Dynamik als durch begriffliche Klarheit gekennzeichnet. Es handelt sich hier um die Funktion der Wortformen; dabei zeigt sich eine Zweideutigkeit, indem mit «Funktion» entweder eine grammatische Bedeutungskategorie (Person, Zahl, Zeitstufe, Modus) gemeint ist oder dann die Beziehung des Wortes im Satz, also die syntaktische Funktion (Subjekt, Attribut usw.). Wenn man den Terminus «Funktion» auf diesen Aspekt der Wortform einschränkt, so wird der Begriff eindeutig. Für die grammatische Bedeutungsweise gebrauchen französische Autoren den Ausdruck «valeur»: als deutsche Entsprechung würde sich wohl am besten «Geltung» eignen. *E. R.*

Ausland

Wohin tendiert das englische Schulwesen?

Bei den gegenwärtigen Auseinandersetzungen der politischen Parteien spielt auch die Neugestaltung der Schulen eine bedeutende Rolle. Auf der Suche nach neuen Wegen und Formen wandelt sich das anfänglich stark betonte Gegeneinander immer deutlicher zu einem bereitwilligen Miteinander. Am umstrittensten waren die alten ehrwürdigen klassischen Colleges der Aristokratie, die sich standesbewusst abschlossen und auch finanziell für die meisten Eltern nicht in Frage kamen. Sie erklären sich heute bereit, ihre Pforten weiter zu öffnen, sofern das geistige Rüstzeug vorhanden und die Finanzierung durch staatliche Subventionen gewährleistet ist. Sie haben auch ihre Lehrpläne revidiert, so dass neben Latein und Griechisch und den modernen Sprachen auch die Mathematik und die Naturwissenschaften besser berücksichtigt werden, die übrigens auch an vielen vom Staat unterhaltenen Mittelschulen ein Aschenbrödeldasein führen. Der alte Euklid ist im Verschwinden begriffen, und es sind just die Colleges, welche einen modernen systematischen Mathematikunterricht ausbauen, der in Ermangelung der genügend ausgebildeten Lehrkräfte durch Fernsehen erteilt wird.

Die englische Lehrerschaft hat sich dem Fernsehunterricht nur zögernd erschlossen, macht nun aber eifrig mit und zieht es der Verwendung halbfertiger Hilfskräfte vor.

Eifrig diskutiert wird das Problem der verheirateten Lehrerin. Lohnt es sich, sie auszubilden, wenn sie der Schule nach kurzer Zeit wieder verlorengeht? Man könnte diese Frage auch bei uns stellen und sich wundern, wenn bei Aufnahmeprüfungen ins Lehrerseminar Knaben, die sich diesem Beruf widmen möchten, zurückgewiesen werden, weil ihre Resultate vielleicht um Bruchteile hinter solchen von Mädchen stehen. Die Pflichten der Lehrerin und Mutter sind ohne Beeinträchtigung beider nicht vereinbar. In England wird als neues Rezept ausgegeben: Mutter, solange die aufwachsenden Kinder sie benötigen – ungefähr vom 40. Altersjahr an Lehrerin, nach einem kurzen Wiederholungskurs.

Der Mangel an Schulhäusern führt zum Vorschlag, dass die bestehenden Räumlichkeiten auch während der ungefähr 16 Wochen dauernden Ferien ausgenützt werden sollten.

Wieder tauchen die Bedenken auf gegen die Aufspaltung der Primarschüler in jene «Streams», das heisst Begabungsklassen, die die Zukunft der so Eingespurten weitgehend bestimmen und ein Hinüberwechseln von C zu B oder B zu A kaum mehr gestatten. Es gibt nun gegen 200 Comprehensive Schools, welche die Schülerschaft länger beisammen lassen und so die Schwächeren des Ansporns durch die Besseren nicht berauben und dadurch einen höheren Gesamtdurchschnitt erreichen. Vom Lehrer werden bei dermassen weiter geöffnetem Fächer mehr Können und mehr Leistung verlangt.

Da viele Eltern aus den besseren Ständen ihre Kinder nicht gern in die staatlichen Schulen schicken, besteht weiterhin das Problem der Boarding Schools, der privaten Internate. Die Hauptfrage lautet: Was steht im Vordergrund – die Vermittlung von Bildung oder das Geldverdienen? Wo sie sich einer staatlichen Ueberwachung zu unterziehen bereit sind, sollen sie auch staatliche Unterstützung bekommen. Der Entscheid liegt in ihrer eigenen Hand. Auch alle staatlichen Schulen sollen in ihren regionalen Bestrebungen und Wünschen möglichst ungestört gelten gelassen werden. Gesamthaft wird bloss die Lohnfrage geregelt, die noch keine die Lehrerschaft befriedigende Lösung gefunden hat. Auch ein sozialistischer Erziehungsminister kann da nicht schalten und walten, wie er gerne möchte und es bei der Wahlpropaganda in Aussicht gestellt hat. *Hans Kriesi*

Frankreichs Schulprobleme

In den letzten 10 Jahren hat sich die Zahl der Schüler und Studenten in Frankreich in ausserordentlich starkem Masse erhöht. Die Frequenz stieg in den öffentlichen Schulen von 5,3 auf 8,8 Millionen; aber diese Entwicklung ist noch lange nicht beendet, sie soll bis 1970 einen noch viel stärkeren Verlauf nehmen. Gegenwärtig verlassen 50 Prozent der Kinder die Volksschule (Ecole primaire), um in eine Mittelschule oder in ein technisches College einzutreten. Die Hälfte der französischen Jugend folgt also lediglich dem normalen Schulgang der Grundschulzeit von 5 Schuljahren, der nach allgemeiner Ansicht selbst für die einfachen Berufe unzureichend ist. Nach Ansicht der Kommission für Erziehungsfragen im Rahmen des Vierjahresplans sollte sich diese Proportion bis 1968 auf 5 Prozent reduzieren. In 6 Jahren werden also praktisch alle Kinder im Alter von 11 Jahren die Volksschule verlassen, um eine weitere Ausbildung zu erhalten. Es handelt sich hier um eine Schätzung, die sowohl dem Bestreben der Familien Rechnung trägt, ihren Kindern einen höheren Bildungsgrad zu ermöglichen, als auch der Tendenz des Gesetzgebers, diese Bestrebungen nach Möglichkeit zu fördern. Das Ergebnis wird ein weiteres Ansteigen der Frequenz in den Mittelschulen und technischen Fortbildungsanstalten sein. Man erwartet, dass die Zahl jener, die eine Mittelschule besuchen werden, von 822 000 im Jahre 1962 auf 1 128 000 im Jahre 1970 ansteigen wird, jene der Schüler in den technischen Colleges von 205 000 auf 454 000, während sich die Zahl der Teilnehmer an den technischen Fortbildungsanstalten von 222 000 auf 406 000 erhöhen wird. Um die Zahl der an den höheren Bildungsanstalten Studierenden bemessen zu können, wurde die vorauszusehende Entwicklung an den Mittelschulen beurteilt. 1961 meldeten sich 77 000 zur Matura, 1968 werden es 145 000 sein. In den letzten 10 Jahren haben sich 80 Prozent der Maturanden höheren Schulen zugewandt. Die Plankommission nimmt an, dass diese Proportion gleichbleiben wird. Von diesem Gesichtspunkt aus ermessen, wird es allein auf den französischen Universitäten 1970 mindestens 455 000 französische Studenten geben gegenüber 211 000 heute, also mehr als die doppelte Zahl. Man nimmt ausserdem an, dass sich gleichzeitig die Zahl der ausländischen Studenten von 24 000 auf 50 000 erhöhen wird.

Sollte sich eine Veränderung in der Wahl der Studienfächer ergeben? 1960 haben 18 Prozent der Studenten Jus studiert (statt 30 Prozent 10 Jahre vorher), 26 Prozent waren an der Fakultät der «Lettres» eingeschrieben, 34 Prozent studierten «Science» und 20 Prozent Medizin und Pharmacie. Auch auf diesem Gebiet sollte sich im Hinblick auf den Bedarf der Wirtschaft und der allgemeinen Tendenz eine Wandlung vollziehen. 1970 werden mindestens 44 Prozent der Studenten «Science» wählen, 25 Prozent «Lettres», 16 Prozent Jus und 15 Prozent Medizin und Pharmacie. Die bestehenden Schulen und Universitäten reichen natürlich nicht aus, um dieser stark vergrösserten Zahl von Studierenden zu genügen. Der Mangel an Schulen und höheren Bildungsanstalten entsteht freilich nicht nur infolge der vergrösserten Frequenz. In Frankreich werden jedes Jahr 320 000 Wohnungen gebaut, und zwar vor allem in neugeschaffenen Wohnquartieren. Für etwa 200 000 Kinder benötigt man jeweils jedes Jahr neue Schulklassen. Der achte Teil aller Schulkinder im Alter zwischen 6 und 11 Jahren wird derart bis zum Jahre 1965 in neuen Schulen untergebracht werden müssen. Die Plankommission verlangt deshalb bis 1965 den Bau von 28 000 neuen Klassen, pro Jahr also 7000 Schulklassen. Für den höheren Unterricht wird ebenfalls der Bau neuer Räumlichkeiten notwendig sein. In den technischen Hochschulen und den wissenschaftlichen Instituten sollen 1967 16 000 Studenten Aufnahme finden, statt 5800 heute. Man erwartet überdies bis 1970 168 000 Studenten an den Pariser Fakultäten. 80 000 Zimmer werden in den nächsten Jahren bereitgestellt werden müssen, um den Studierenden Wohnräume zu geben, ganz abgesehen davon, dass heute schon die Hörsäle in Paris gesteckt voll sind und man sich nicht gut vorstellen kann, wo man den vielen Zehntausenden Neukommenden Platz machen sollte. Man plant den Bau von neuen «Villes universitaires», die Paris wie ein Gürtel umgeben werden, so Orléans, Tours und Reims. Um allem Bedarf gerecht zu werden, sollte das Erziehungsministerium, dem Universitätsprofessor Paye vorsteht, bis 1965 über Kredite im Ausmass von 16,9 Milliarden NF verfügen. Für das kommende Jahr allein sind Ausgaben von 3,7 Milliarden vorgesehen. Das sind ausserordentlich hohe Beträge, und man erkennt die Bereitwilligkeit der Regierung, für die Erziehung und Bildung der französischen Jugend wesentlich mehr als bisher zu leisten, wenn man sich vor Augen führt, dass während des vorherigen Vierjahresplans 1957–1961 insgesamt nur 803 Millionen NF für das Erziehungswesen zur Verfung standen.

*

Die Arbeit der französischen Lehrer wird von Jahr zu Jahr schwieriger. Die Kinder sind, vor allem in den grossen Städten, viel nervöser und zerfahrener geworden; es fällt immer schwerer, ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen und sie zu fesseln. In den Klassen gibt es zumeist nur wenige, die sich für die Arbeit interessieren, Fragen stellen und tatsächlich lernen wollen. Die anderen hören zu, weil sie dazu gezwungen sind; aber ihre Lernfortschritte lassen stark zu wünschen übrig, vor allem in den Primarschulen.

Mangelhaftes Interesse der Schüler, geringer Lernerfolg, Nervosität und Ermüdung bei Semesterende lassen die Frage stellen, ob das französische Schulprogramm nicht zu gross sei und ob die Kinder nicht zu überlastet werden, so dass sie einfach nicht mehr in der Lage sind, den Ausführungen des Lehrers zu folgen und das Gehörte zu verkraften. Das Problem der «surmenage scolaire», der Ueberanstrengung durch die Schule, wird von Aerzten, Pädagogen und Eltern eifrig debattiert. Die Eltern fordern, dass das Schulprogramm reformiert wird und dass man die Kinder nicht mit zwecklosen Aufgaben und Studien überfordert. Nun steht es wohl fest, dass am Schul- und Studienprogramm Frankreichs in den letzten Jahren Reformen versucht werden, dass Ideen, Pläne und Verordnungen einander ablösen; aber die Probleme sind nach wie vor ungelöst.

Um zu untersuchen, in welcher Weise der «surmenage scolaire» vom medizinischen Standpunkt aus beizukommen wäre, wurde unter dem Vorsitz von Professor Debré eine besondere Studienkommission eingesetzt. Dem Bericht, den die Kommission der Regierung vorgelegt hat, soll bei der Schulreform weitgehend Rechnung getragen werden. Zunächst stellen die Aerzte fest, dass es nicht das Programm allein ist, das zur Uebermüdung des Schülers führt, sondern der Aufbau des Unterrichts überhaupt. Jedes Kind hat Bewegung nötig. Das verlängerte Ruhigsein provoziert bedeutende Störungen in seinem Organismus. Dieses Bedürfnis nach Bewegung ist ebenso bedeutend wie jenes nach Nahrung und Schlaf. Mehr Bewegungsmöglichkeiten ist eine der wichtigsten Forderungen der Aerzte für die Schulkinder. In diesem Zusammenhang sei vermerkt, dass der Gymnastik-

unterricht in Frankreich bisher eine völlig untergeordnete Rolle im Schulprogramm einnahm, ebenso wie der Unterricht in freier Natur und Schulausflüge. Turnsäle gibt es in den Primarschulen in den seltensten Fällen, und dort, wo Gymnastikunterricht gegeben wird, beschränkt er sich im Sommer auf Ballspiel auf den wenigen Spielplätzen und im Winter auf Turnübungen zumeist im Keller der Schulen, meist ohne Hilfe von Turngeräten, die einfach nicht vorhanden sind. Ein Programmpunkt der Schulreform sieht wohl eine wesentliche Ausweitung des Gymnastikunterrichts vor. Der französische Primar- und Sekundarschüler hat vormittags und nachmittags Unterricht. Künftighin soll der Vormittag dem Unterricht dienen und der Nachmittag der Bewegung. Voraussetzung der Verwirklichung dieser Reform ist jedoch das Vorhandensein von Turnsälen, Spielplätzen und Turnlehrern. Es fehlt an allem und vor allem an Turn- und Gymnastiklehrern.

Ein anderer Vorschlag der Kommission des Professors Debré hat grosses Interesse unter den Pädagogen geweckt. Sie fordert, dass die Musik viel mehr als bisher im Schulprogramm Aufnahme finden sollte. Man will die Schüler dazu anhalten, die Musikeinlagen, die durch Radio oder Schallplatten übermittelt werden, mit geschlossenen Augen anzuhören. Das bringt eine ausserordentlich günstige Entspannung für die Kinder. Auch das kollektive Singen sollte weit mehr als bisher gepflegt werden. Die jungen Menschen haben ein drängendes Bedürfnis nach Rhythmus. Wenn dieser Rhythmus in einer Gemeinschaft zum Ausdruck kommt, dann ist er doppelt wertvoll, weil derart auch der soziale Gemeinschaftsgeist gepflegt wird. Während in anderen Ländern der gemeinsame Schulgesang im Schulprogramm einen wichtigen Platz einnimmt, wird er in Frankreich völlig vernachlässigt.

Die Frage der *Prüfungen* hat auch Anlass zu verschiedenen Feststellungen gegeben, denen Rechnung getragen werden wird. Im französischen Unterrichtswesen spielen Examen eine wichtige Rolle. Sie bringen Nebenerscheinungen mit sich, die das gegenwärtige System in Frage stellen. Gewiss, es besteht kein Zweifel darüber, dass der Wettbewerb, den eigentlich die Examen darstellen, einer natürlichen Notwendigkeit entsprechen und die Aktivität der Kinder stimulieren. Aber die Dosen scheinen übertrieben. Alles ist auf die Examentage mit ihren Aengsten ausgerichtet. Statt die Beobachtungen der Lehrer vor allem während des Schuljahres in Betracht zu ziehen, überlässt man die Prüfung dem Zufall eines Tages, der günstig oder oft gerade wegen der Prüfungspsychose ungünstig ist. Das Verfahren ist grundsätzlich falsch. Die «pression scolaire» bringt Schäden mit sich, die nicht einmal durch die den Examen folgenden Ferien ausgeglichen werden.

Da die Examen für die weitere Lebensgestaltung der Schüler – damit oft auch der Eltern – sehr bedeutungsvoll sind, nimmt man sie entsprechend wichtig.

Strafen bei jeder Gelegenheit, Arrest nach dem Klassenunterricht, zusätzliche Hausarbeit, Angst vor der Strafe der Eltern, das alles schafft Komplexe, die mit dem ursprünglichen Ziel des Unterrichts nicht in Uebereinstimmung gebracht werden können. Die Angst vor der Strafe der Eltern ist begründet. Wie oft zögern die Lehrer, den Schülern trotz ihrer schlechten Lernerfolge schlechte Noten zu geben, weil diese Noten von väterlicher Seite dann derartige Prügel zur Folge haben, dass die Gesundheit des Kindes stärkstens gefährdet wird! Es muss allerdings auch festgestellt werden, dass es Eltern gibt, die sich um die Lernfortschritte ihrer Kinder überhaupt nicht kümmern und das Versagen dem Lehrer in die Schuhe schieben.

Die Schulärzte schlagen eine Reihe von Reformen vor. Der Schulunterricht im Winter soll zu einer späteren Stunde angesetzt, die Zahl der Schulstunden beschränkt werden. Bis zum Alter von neun Jahren sollen die Lektionen nur 25 Minuten betragen. Bis zum Alter von elf Jahren sollte man sie auf 45 Minuten beschränken. Für Kinder in diesem Alter hat ein länger währender Unterricht keinen Sinn, weil die Aufnahmefähigkeit begrenzt ist und die Ausführungen des Lehrers wohl aufgenommen, aber nicht verarbeitet werden. Die intellektuelle Arbeit der Kinder unter acht Jahren soll zwei Stunden im Tag nicht überschreiten, unter zehn Jahren darf sie dreieinhalb Stunden betragen und unter vierzehn Jahren fünfeinhalb Stunden. Eine Streitfrage bildet der freie Donnerstag. Dieser Tag ist seit vielen Jahren in Frankreich schulfrei. Die Kinder sollen sich an diesem Tag von den Anstrengungen erholen. Nun haben sich viele Pädagogen in Frankreich die Frage vorgelegt, ob es denn nicht sinnvoller wäre, auf diesen freien Tag zu verzichten und das Schulprogramm statt auf viereinhalb auf fünfeinhalb Tage aufzuteilen. Derart würde das Pensum jedes einzelnen Tages geringer, ebenso geringer würden die Anforderungen, die an die Kinder jeden Tag gestellt werden. Die Aerzte sind indessen für die Beibehaltung des freien Donnerstag. (Er dient zudem dem fakultativen kirchlichen Unterricht.)

Die Ferien sollen auf insgesamt zwölfeinhalb Wochen festgelegt werden, und zwar acht Wochen im Sommer, zwei im Winter und zweieinhalb im Frühjahr. *J. H.*, Paris

People-to-People in Europa

Im Jahre 1956 hat Präsident Eisenhower in den USA einen Verein gegründet mit dem Ziel, allerlei freundliche Kontakte zwischen den Nationalitäten durch vielerlei Mittel zu erleichtern. Neulich hat man ein europäisches Zweigbüro gegründet, um die Arbeit von People-to-People zwischen den Ländern Europas weiter zu entwickeln. Ein wichtiger Teil seiner Arbeit besteht aus dem *Schul- und Klassenzimmerprogramm.* Schüler und Klassen aller Stufen werden miteinander in Verbindung gebracht. Briefwechsel entstehen, Austausch von Projekten, Ideen, akademischer Leistung usw. Interessenten melden sich bei *Geoffrey Hall*, Direktor, Buckley Street, Stalybridge, near Manchester, England.

PEM

Nachtrag zu «Unterricht», Nr. 6, Juni 1965, Seite 711

In sehr freundlicher Weise hat mich Herr E. Rüesch, Sekundarlehrer, Rorschach, auf einen Fehler in meiner Versuchsreihe aufmerksam gemacht, wofür ihm bestens gedankt sei. Seine Kritik ist erfreulich, fördernd und aufbauend. Ich bitte die Leser, meine Ungenauigkeit zu entschuldigen, und gebe nachfolgend Herrn Rüeschs Korrektur bekannt. *H. Bürgin*

Herr Bürgin beschreibt in seiner Arbeit auf Seite 711 unten links den klassischen Kerzenversuch. Wie verschiedene neuere Autoren (u. a. Falkenhahn in der Zeitschrift «Naturlehre – Naturkunde», 1/1962) festgestellt haben, ist dieser Versuch falsch. Er ist darum in der neuesten Experimentierliteratur nicht mehr zu finden.

Eine Kerze erlischt nämlich bereits, wenn der Sauerstoffanteil in der Luft unter 15 Prozent absinkt. Der Anteil des verbrauchten Sauerstoffs in diesem Versuch beträgt also nur 5 bis 6 Prozent und nicht 20 Prozent!

Das Steigen des Wassers auf rund $^1/_5$ des Zylinders hat ganz andere Gründe: Ein Teil des bei der Verbrennung entstandenen CO_2 löst sich im Wasser. Wasser, das bei der Verbrennung entstanden ist, kondensiert. Beim Ueberstülpen des Zylinders über die Kerze schneidet man einen erwärmten Luftzylinder aus. Nach Erlöschen der Kerze kühlt sich dieser ab, die Luft zieht sich zusammen, und das Wasser wird nachsteigen. Mit hohen, engen Zylindern kann man so ein Nachsteigen bis zu 30 Prozent erreichen.

Der klassische Kerzenversuch muss darum aus dem Unterricht gestrichen werden. Es kann an seiner Stelle in einer Glasglocke weisser P verbrannt werden, oder wenn man auf den gefährlichen weissen P verzichten will, so ist der Versuch mit Eisenpulver im Verbrennungsrohr zu empfehlen, wie er im neuen Buch von Lindenblatt zu finden ist.

E. Rüesch, Rorschach

Aus den Kantonen

Schweiz. Turnlehrerverein

Verzeichnis der Kantonal-Präsidenten 1965

Aargau: Hunziker Fritz, Lehrer, Schönenwerdstrasse, *5036 Oberentfelden*

Appenzell: Falkner Ingo, Sekundarlehrer, Dorf 251, *9104 Waldstatt*

Basel-Land: Gysin Paul, Lehrer, Sevogelstrasse 24, *4132 Muttenz*

Basel-Stadt: Nyffeler Werner, Lehrer, Passwangstrasse 58, *4000 Basel*

Bern: Haldemann Paul, Lehrer, Egghalde, *3076 Worb*

Freiburg: Wicht Léon, Professor, *Champ-Fleuri 3, 1700 Freiburg*

Genf: Stump Jean, maître de gym., Adr. Lachenal 1, *1200 Genf*

Glarus: Vögeli Fritz, Lehrer, *8867 Niederurnen*

Graubünden: Buchli Valentin, Lehrer, Krähenweg 1, *7000 Chur*

Luzern: Furrer Willy, Seminar-Turnlehrer, Dorf, *6285 Hitzkirch*

Neuenburg: Mischler Willy, prof. gym., Brévards 5, *2000 Neuenburg*

Nidwalden: Knobel Josef, Lehrer, Hubel, *6386 Wolfenschiessen*

Obwalden: Gasser Eduard, Lehrer, *6074 Giswil*

Schaffhausen: Gasser Karl, Lehrer, Tellstrasse 10, *8200 Schaffhausen*

Schwyz: Hegner Josef, Lehrer, Poststrasse, *8853 Lachen*

Solothurn: Michel Walter, Turnlehrer, Nelkenweg 18, *4500 Solothurn*

St. Gallen: Zwingli Bernhard, Lehrer, Haggenhaldenstrasse 41, *9014 St. Gallen*

Tessin: Bagutti Marco, Turnlehrer, via San Gottardo 57, *6900 Lugano*

Thurgau: Schwank Paul, Sekundarlehrer, Magdenaustrasse 23, *8570 Weinfelden*

Uri: Stoffel Richard, Lehrer, Weltigasse, *6460 Altdorf*

Wallis: Delaloye Samuel, maître de gym., Chili, *1870 Monthey;* Schmid Felix, Lehrer, *3930 Visp*

Waadt: Yersin Roger, maître de gym., Rolliez 12, *1800 Vevey*

Zug: Andermatt Josef, Sekundarlehrer, Langgasse 4, *6340 Baar*

Zürich: Futter Hans, Turnlehrer, Azurstrasse 12, *8050 Zürich*

SMTV: Dr. Pieth Fritz, Universitätssportlehrer, Petersplatz 1, *4000 Basel*

J. B.: Boder Francis, maître de gym., Falbringen 43, *2500 Biel*

Aargau

Ein Schuljubiläum

Die aargauische Sekundarschule kann das Jubiläum ihres hundertjährigen Bestehens feiern. Der Verein aargauischer Sekundarlehrer gab zu diesem Ereignis eine kurzgefasste Jubiläumsschrift heraus und lud die Spitzen der kantonalen Schulbehörden, die Vertreter der Lehrerorganisationen und ihre im Amte stehenden und pensionierten Mitglieder zu einer würdigen Feier in den Gemeindesaal Möriken ein.

Der neue Erziehungsdirektor, Dr. A. Schmid, würdigte in seiner Jubiläumsrede die Sekundarschule als starken Pfeiler des aargauischen Schulwesens: «Die Leistungen und das rasche Wachstum dieser Schulstufe gründen sich vor allem auf die Tüchtigkeit ihrer Lehrerschaft. Der ehemalige Sekundarschüler ist am Arbeitsplatz geachtet, weil er vor allem das mitbringt, was den guten Arbeiter ausmacht: Tüchtigkeit, Zuverlässigkeit, Arbeits- und Gemeinschaftswille und auch eine wohltuende Bescheidenheit. Die menschlichen Tugenden und die Eigenschaften, die den guten Arbeiter ausmachen, können nur wachsen und gedeihen, wo der Intellekt nicht überbordet, wo das Kind, nicht der Superschüler, im Mittelpunkt der schulischen Bemühungen steht. Bei der zukünftigen Entwicklung der Sekundarschule wollen wir uns nicht von Schlagworten leiten lassen, sondern dafür sorgen, dass in ihr wie bis anhin ein gesundes Wachstum des Menschen gewährleistet ist. In ihr wie nirgends sonst kann der Lehrer seine reichen Gaben entfalten, weil er nicht eingeengt ist durch ein Fachlehrersystem und nicht getrieben von den Forderungen einer oberen Stufe, weil er vom Schüler her und vom Unterrichtsziel her frei ist in Stoffauswahl und Methode. Trotzdem oder gerade deshalb ist die Führung einer Sekundarschule anspruchsvoll, sie ist umfassend im Hinblick auf Unterricht und Erziehung.»

Der Erziehungsdirektor kam dann auf die Probleme zu sprechen, welche in der nächsten Zukunft zu bewältigen sein werden: Ausbau der Lehrerbildung, Dezentralisierung der Seminarien, Erweiterung des beruflichen Bildungswesens, Einführung des neunten obligatorischen Schuljahres, Reorganisation der Oberstufe. Besonders für das letzte Problem erwartet er Anträge der Lehrerschaft. Er dankte ihr für ihre treue und gute Arbeit und überbrachte die Glückwünsche des Regierungsrates für eine gedeihliche Entwicklung der Sekundarschule. *S.*

Solothurn

Interkantonale Zusammenarbeit im Schulwesen

In neuerer Zeit mehren sich die Stimmen, die nach einer bessern Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Schulwesens über die engen Kantonsgrenzen hinweg rufen. Diese Tatsache veranlasste Gewerbelehrer Otto Schätzle, Olten, zu einer Kleinen Anfrage im solothurnischen Kantonsrat. Zurzeit laufen bekanntlich die umfassenden Vorarbeiten für ein neues solothurnisches Volksschulgesetz. Bei den Beratungen in den einzelnen Lehrervereinen wurde wiederholt der Wunsch nach einer vermehrten und zielbewussten *Koordination im Schulwesen* auf interkantonaler Ebene geäussert. Zweifellos müsste sich eine unvoreingenommene *interkantonale Zusammenarbeit auf dem Schulgebiet* in mannigfacher Hinsicht vorteilhaft auswirken.

Der Regierungsrat führt nun in seiner Antwort aus, dass bereits letztes Jahr die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren an ihrer Tagung in Solothurn gestützt auf verschiedene Eingaben eine Spezialkommission gebildet hat. Diese hat die Angleichung der Schulsysteme auf schweizerischer Ebene zu prüfen. Sodann sind Vertreter der Erziehungsbehörden der Kantone *Aargau, Basel-Land, Basel-Stadt, Bern und Solothurn* schon vor einiger Zeit zusammengekommen, um möglichst *einheitliche Lösungen aktueller Schulfragen auf regionaler Basis* anzustreben.

Nach der Meinung des Regierungsrates besteht jedoch wenig Aussicht, die Schulsysteme selber auf einen einheitlichen Nenner bringen zu können, weil sie tief in der kantonalen Ueberlieferung verwurzelt sind und zugleich die kantonale Eigenständigkeit zum Ausdruck bringen. Sind aber die Schulsysteme verschieden, können auch die Lehrpläne nicht darüber hinweg gehen. Hingegen sollte es möglich werden, wenigstens beim *Beginn des Schuljahres* auf schweizerischer oder doch auf regionaler Ebene zu einer einheitlichen Lösung zu kommen.

Es muss mit Entschiedenheit angestrebt werden, dass Schüler, die aus andern Kantonen kommen, *das nötige Verständnis und die nötige Hilfe* finden, um sich in einer neuen Schulwelt zurechtzufinden. Dies dürfte Kindern und Jugendlichen auch nicht allzu schwer fallen, wenn ihnen von der neuen Schule aus die erwünschte Hilfe zuteil wird, weil sie sich ja viel leichter als erwachsene Menschen neuen Lebenslagen anpassen können. *sch.*

Kurse/Vorträge

INFORMATIONS-, SEMINAR- UND ÜBUNGSKURS
über Programmierten Unterricht

Erste Hälfte September 1965 in St. Gallen

durchgeführt von der Zentralstelle für berufliche Weiterbildung St. Gallen unter dem Patronat des kantonalen Erziehungsdepartementes St. Gallen.

Programm:

a) Orientierung über wissenschaftliche Untersuchungen zum Programmierten Unterricht.
Programmtests für Schule und industrielle Instruktion.

b) Anleitung zur Erstellung von Programmen in Vortrags- und Seminarform für Schule und Werkinstruktion.

c) Programmabfassung in Gruppen.

d) Arbeitsvorführungen mit Schülern nach Programmstoff und im Direktunterricht (Vergleichsstudien).

e) Bewertung und Auswertung des Programmierten Unterrichts. Zusammenfassende Schlussbetrachtung.

Referenten, Seminar- und Uebungsleiter: Leiter und Mitarbeiter von erziehungswissenschaftlichen Instituten in der Schweiz und in Deutschland.

Das definitive Programm wird im August veröffentlicht. Einzelheiten sind ab 15. Juli bei der ZBW zu erfragen.

Abend- und Tagesfachschulen der ZBW
Blumenbergplatz 3, 9000 St. Gallen
Tel. (071) 22 69 42

C. G. JUNG-INSTITUT, ZÜRICH
Institut für Analytische Psychologie

Programm Winter 1965/66

Montag, 25. Oktober 1965, bis inkl. Samstag, 26. Februar 1966

Auskünfte und Anmeldungen im Sekretariat, Gemeindestr. 27, 8032 Zürich, täglich von 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr, ausgenommen Samstag.

Deutsche Kurse und Seminarien

Samstag, 23. Oktober, 16.30 Uhr: Empfang für Studierende und Dozenten durch das Curatorium in den Räumen des C. G. Jung-Institutes.

Montag:

* 1. Frau Dr. phil. J. Jacobi: Ein Fall von Depression, illustriert durch Träume und Bilder. 7 Doppelstunden. Fr. 56.–. 25. Oktober bis 6. Dezember. 20 bis 22 Uhr.

2. Dr. phil. P. Walder: Seminar über Grundbegriffe der Analytischen Psychologie. 5 Doppelstunden. Fr. 40.–. 24. Januar bis 21. Februar. 20 bis 22 Uhr.

Dienstag:

* 3. Dr. phil. C. T. Frey-Wehrlin: Klinisch-Psychologisches Seminar. 6 Doppelstunden. Fr. 48.–. 26. Oktober, 9. November, 23. November, 18. Januar, 1. Februar, 22. Februar. 20 bis 22 Uhr.

Mittwoch:

4. Dr. med. F. Riklin: Colloquium über Kontrollfälle (nur für Diplomkandidaten). 12 Doppelstunden. Fr. 96.–. 27. Oktober bis 23. Februar. 14 bis 16 Uhr.

Donnerstag:

5. Prof. Dr. phil. F. Spiegelberg (Stanford Univ.): Wurzeln der Psychologie in der Asiatischen Urzeit. 4 Doppelstunden. Fr. 32.–. 28. Oktober bis 18. November. 17 bis 19 Uhr.
6. Prof. Dr. phil. K. Kerényi: Die Mediterrane Mythologie. Einführung zu einer eventuellen Studienreise, Pfingsten 1966. 8 Doppelstunden. Fr. 64.–. 25. November bis 24. Februar. 17 bis 19 Uhr.
7. Frl. Dr. phil. M.-L. von Franz: Der weibliche Individuationsprozess im Märchen. 12 Doppelstunden. Fr. 96.–. 28. Oktober bis 24. Februar. 20 bis 22 Uhr.

Freitag:

8. Dr. med. A. Guggenbühl-Craig, Dr. med. H. K. Fierz: Colloquium über Kontrollfälle. Nur für Diplomkandidaten. 10 Doppelstunden. Fr. 80.–. 12. November bis 10. Dezember, 21. Januar bis 18. Februar. 14 bis 16 Uhr.
9. Frl. Dr. phil. S. Marjasch: Einführung in die moderne Typologie. 7 Doppelstunden. Fr. 56.–. 29. Oktober bis 10. Dezember. 20 bis 22 Uhr.
10. Dr. med. U. Minder: Grenzfragen organischer und psychischer Störungen. 5 Doppelstunden. Fr. 40.–. 28. Januar bis 25. Februar. 20 bis 22 Uhr.

Samstag:

* 11. Klinische Demonstrationen in psychiatrischen Anstalten: Sanatorium Hohenegg, Meilen. Dr. med. K. Ernst. 30. Oktober, 20. November, 29. Januar, 19. Februar. 10 bis 12 Uhr. Kantonale Heil- und Pflegeanstalt, Wil. Dr. med. H. Kunz. 6. November, 27. November, 11. Dezember, 12. Februar. 9.30 bis 11.30 Uhr. Anstalt für Epileptische, Zürich. Dr. med. H. Landolt. 12 Doppelstunden. Fr. 96.–. 13. November, 4. Dezember, 5. Februar, 26. Februar. 10 bis 12 Uhr.

Gastvorlesungen

12. Prof. Dr. phil. Adolf Portmann, Basel: Titel wird später bekanntgegeben. Fr. 8.–. Montag, 17. Januar. 20 bis 22 Uhr.
13. Prof. Dr. phil. et theol. Josef Goldbrunner, Saarbrücken: Psychotherapie und Beichte. Fr. 16.–. Dienstag, 8. Februar, Mittwoch, 9. Februar. 20 bis 22 Uhr.
Ausserdem finden noch folgende Kurse statt:
Prof. Dr. med. C. A. Meier: Die Beziehung als psychologisches Problem. Eidgenössische Technische Hochschule. Beginn: Dienstag, 26. Oktober. 17 bis 18 Uhr.
Frl. Dr. phil. G. Hess: Einführung in die Jungsche Psychologie II. Institut für Angewandte Psychologie. Beginn: Mittwoch, 3. November. 20 bis 21.45 Uhr.
Dr. med. F. Riklin: Seminar mit psychotherapeutischer Kasuistik. Für Schweizer Aerzte. Untere Zäune 1. Jeweils Samstag. 10 bis 12 Uhr.
Aenderungen im Programm vorbehalten.

Allgemeine Bestimmungen und Mitteilungen

Einschreibungen: täglich (ausser Samstag) von 9.30 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr vom 18. Oktober bis 5. November im Sekretariat.
Neueintretende Studierende sind gebeten, sich in der Zeit vom 20. Oktober bis 3. November beim Studienleiter vorzustellen.
Zulassung zu den Kursen: ab 8. November nur unter Vorweisung der Quittung für bezahlte Gebühren.
Mit der Einschreibung zu den Kursen verpflichten sich sich Studierende und Hörer auf die «Standesordnung» des C. G. Jung-Institutes.
Für den Besuch der mit * bezeichneten Kurse und Seminarien ist die schriftliche Empfehlung des Analytikers sowie das Einverständnis des Dozenten oder Studienleiters erforderlich.
Bibliothek: Oeffnungszeiten von 9.30 bis 12 und 14 bis 18 Uhr.
Examina: finden zwischen dem 17. Februar und 4. März statt.
Programm für das Sommersemester (Ende April 1966 bis Mitte Juli 1966) wird im Januar 1966 bekanntgegeben.

EVANGELISCH-REFORMIERTE LANDESKIRCHE DES KANTONS BERN

Ausbildung von Pfarrern

Der sich immer noch verschärfende Pfarrermangel verpflichtet die Evangelisch-reformierte Landeskirche zu besondern Massnahmen. Im Einvernehmen mit den zuständigen staatlichen Instanzen und in Berücksichtigung der neuen Stipendienordnung gibt sie folgendes bekannt:

1. Erweiterung der Zulassungsbedingungen zum Theologiestudium

a. Bis anhin konnten an unserer Fakultät nur Inhaber eines Maturitätszeugnisses das Theologiestudium aufnehmen. Nach dem revidierten Prüfungsreglement ist dies nun auch Inhabern eines *bernischen Primarlehrerpatentes* möglich, sofern die der Prüfungskommission einzureichenden Zeugnisse und Empfehlungen eine solche Zulassung rechtfertigen. Wir möchten hiermit alle bernischen Primarlehrerinnen und Primarlehrer, die den Wunsch haben, Theologie zu studieren, ermuntern, sich um die Zulassung zum Theologiestudium zu bewerben und ihre Ausweise dem Präsidenten der Evangelisch-theologischen Prüfungskommission einzureichen (Herrn Prof. Dr. Kurt Guggisberg, 3000 Bern, Archivstr. 2).

b. Es ist vorgesehen, dass vom nächsten Frühjahr an das Theologiestudium auch Bewerbern offen steht, die zwar kein Maturitätszeugnis und kein bernisches Lehrerpatent besitzen, sich aber über eine *gehobene Weiterbildung ausweisen können und das jeweils im Herbst durchgeführte Zulassungsexamen bestehen.* Als gehobene Weiterbildung gelten beispielsweise die Absolvierung eines Technikums, einer anerkannten Fürsorger- oder Handelsschule, eine Beamtenausbildung usw. Zur Abklärung des allgemeinen Bildungsstandes findet im Oktober und November dieses Jahres erstmals eine solche Prüfung statt. Geprüft werden schriftlich und mündlich Deutsch, Französisch und eine zweite Fremdsprache, Mathematik, Geschichte, Geographie und Religion. Auf Grund der Zeugnisse kann die Prüfung in einzelnen Fächern erlassen werden.
Die Bewerber haben mit ihrer Anmeldung einen Lebenslauf, die Empfehlung eines Pfarramtes oder einer kirchlichen Behörde und sämtliche Zeugnisse über ihre bisherige Ausbildung und berufliche Tätigkeit einzureichen.
Wir möchten alle jungen Leute, die den Wunsch haben, Theologie zu studieren und sich über eine solche gehobene Weiterbildung ausweisen können, hiermit auffordern, sich bis zum 1. September dieses Jahres beim Synodalrat der Evangelisch-reformierten Kirche (3000 Bern, Gerechtigkeitsgasse 44) für diese Zulassungsprüfung anzumelden.

c. Inhaber von *nichtbernischen Primarlehrerpatenten* können sich ebenfalls um die Zulassung zum Theologiestudium an der Universität Bern bewerben. Auf Empfehlung der Prüfungskommission ist es möglich, ihnen die Zulassungsprüfung auf Grund ihrer Zeugnisse ganz oder teilweise zu erlassen. Die Bewerber haben ihre Anmeldung mit den nötigen Unterlagen dem Präsidenten der Evangelisch-theologischen Prüfungskommission einzureichen (Herrn Prof. Dr. Kurt Guggisberg, 3000 Bern, Archivstrasse 2).

2. Einführungskurse in die alten Sprachen

Die theologische Fakultät führt inskünftig, wie es bisher bereits für das Hebräische der Fall war, eigene Einführungskurse in die lateinische und griechische Sprache durch und gestaltet diese gemäss den Bestimmungen des Prüfungsreglementes. Die drei Sprachexamen müssen spätestens ein Jahr vor dem Propädeutikum abgelegt sein. Während des Studiums können zur Vertiefung der Allgemeinbildung weitere Kurse durchgeführt werden.

3. Stipendien

Auf 1. Juli 1965 treten das neue eidgenössische Stipendiengesetz und eine neue Stipendienordnung an der Universität Bern in Kraft. Im Anschluss daran erlässt der Synodalrat Ergänzungsbestimmungen über Stipendien für Theologiestudenten.
Durch diese neue Regelung ist das Studium der angehenden Theologen, sowohl der ledigen als auch der verheirateten, finanziell weitgehend gesichert.
Die Evangelisch-reformierte Landeskirche erachtet es als eine vornehme Aufgabe, den Pfarrernachwuchs mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern und auch den Spätberufenen die nötigen Brücken zum Theologiestudium zu bauen.

Bern, im Juni 1965.

Im Namen des Synodalrates:
Der Präsident: *M. Wyttenbach*
Der Kirchenschreiber: *R. Hofer*

Auskünfte erteilt die Kirchenschreiberei, 3000 Bern, Gerechtigkeitsgasse 44, Tel. 031/22 62 87.

Kurse für Schulturnen

Herbst 1965

Im Auftrage des EMD führt der Schweizerische Turnlehrerverein in den Herbstferien 1965 Kurse für besondere Gebiete des Schulturnens durch. Sie sollen der Lehrerschaft, die ihre Klassen in diesen Stoffgebieten unterrichtet, Gelegenheit geben, ihr Wissen und Können zu vertiefen und sie in die Lage versetzen, ihren Turnunterricht in der Schule auszubauen und ihn abwechslungsreich und vielgestaltig zu erteilen.

Nr. 17: *Orientierungslaufen und Geländeturnen*, 5. bis 9. Oktober 1965 in Lyss. Organisation: Willi Furrer, Hitzkirch LU.
Nr. 30: *Eislaufen*, 5. bis 9. Oktober 1965 in Rapperswil SG. Organisation: Fritz Lüdin, Ittingen BL.
Nr. 31: *Eishockey*, 11. bis 15. Oktober 1965 in Rapperswil SG. Organisation: Reto Tratschin, Zürich.

Bemerkungen: Die Kurse sind bestimmt für Lehrkräfte an staatlichen und staatlich anerkannten Schulen. Kandidaten des Turnlehrerdiploms, des Sekundar-, Bezirks- und Reallehrerpatentes sowie Hauswirtschafts- und Handarbeitslehrerinnen, sofern sie Turnunterricht erteilen, können ebenfalls in die Kurse aufgenommen werden, falls genügend Platz vorhanden ist (Verf. Schulturnkurse 18. März 1957, Art. 7 b). Für alle Kurse ist die Teilnehmerzahl beschränkt.

Entschädigungen: Beitrag an die Auslagen für Unterkunft und Verpflegung und Reise kürzeste Strecke Wohnort–Kursort und zurück.

Anmeldungen: Interessenten verlangen ein Anmeldeformular beim Präsidenten ihres Kantonalverbandes der Lehrerturnvereine. Anmeldeformulare sind auch beim Präsidenten der TK des STLV erhältlich.

Das vollständig ausgefüllte Anmeldeformular ist bis spätestens am 4. September 1965 zu senden an: M. Reinmann, Seminar Hofwil, 3053 Münchenbuchsee BE.

Alle Angemeldeten erhalten bis am 21. September 1965 Bericht über die Zulassung zu den Kursen. Unnötige Anfragen bitten wir zu unterlassen.

Der Präsident der TK/STLV: *Max Reinmann*

Mitteilung der Redaktion

Die nächste Ausgabe der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erscheint in 14 Tagen am 20. August 1965 und ist als Heft 33 bezeichnet.

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Turn- Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/7 28 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Neu: Jobo-Stereo-Plattenspieler nach Testreport jetzt der Beste exklusiv bei

bopp

Limmatquai 74/1
8001 Zürich
051/32 49 41

Jüngere, idealgesinnte Person mit Mittelschulbildung und längerer Schulpraxis sucht Stelle als

Lehrer oder Erzieher

in Internat oder ähnlichem.

Offerten sind erbeten unter Chiffre OFA 2925 Lz, Orell-Füssli-Annoncen, 6002 Luzern.

Zuverlässige, erfolgreiche Ehevermittlung

durch das altbewährte Bureau von **Frau G. M. Burgunder,** alt Lehrerin, Dorfgasse 25, **4900 Langenthal**
Unverbindliche Auskunft.

Kunstmuseum Luzern

Roberto Sebastian Matta

«Le cube ouvert»

Sommerausstellung 8. August bis 26. September 1965
Geöffnet täglich 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr
Donnerstag auch 20 bis 22 Uhr

du atlantis

Augustheft 1965
Die Einsiedler Klosterschule

Glückliche Wiederheirat

wünscht charaktervolle, absolut unabhängige, vermögende Beamtenwitwe, frohe, tolerante Natur, mit passendem Partner in den 50er-Jahren, in guter, pensionsberechtigter Position. Vertrauliche Zuschriften, wenn möglich mit Bild, unter Chiffre 2098, Mosse-Annoncen AG, Postfach, 4001 Basel 1. Strengste Diskretion zugesichert.

Universität Zürich

Das
Vorlesungsverzeichnis

für das Wintersemester 1965/1966 ist erschienen und kann zum Preise von **Fr. 1.–** bezogen werden.
Zürich, den 22. Juli 1965

Kanzlei der Universität

Stiep
SCHAFFHAUSEN

Ihr Schuhhaus mit der grossen Auswahl für die ganze Familie

Günstige Preise, sorgfältige Bedienung

Die Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule der Stadt Zürich sucht für die Durchführung eines internen Hauswirtschaftskurses ein

Schul- bzw. Ferienheim

für die Zeit vom 19. April bis 11. Juni 1966.
Das Heim soll 20–25 Schülerinnen und 2–3 Lehrerinnen Platz bieten und genügend Herdstellen und Arbeitsplätze für den Unterricht im Kochen aufweisen.
Offerten sind erbeten an die Vorsteherin der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule, Postfach 130, 8037 Zürich.

Die Schulleitung

Ferienhäuser für Schulverlegungen
1. **Aurigeno** (TI) 2. **Les Bois** (Freiberge, J. B.)
3. **Stoos** (SZ)
Frei bis 3. 7. und ab 6. 9. 65. Für Stiftung Wasserturm: M. Huber, Elfenaustr. 13, 6000 Luzern, Tel. (041) 3 79 63

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH • BOURNEMOUTH

Staatlich anerkannt. • Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer • **Hauptkurse 3 bis 9 Monate • Spezialkurse 4 bis 9 Wochen • Ferienkurse Juni bis September** • Handelskorrespondenz-Literatur-Übersetzungen-Vorlesungen Freizeitgestaltung-Exkursionen. Ausführliche Dokumentation kostenlos von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich,** Seefeldstr. 45 **Tel. 051/47 79 11, Telex 52529**

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

HAWE-Selbstklebefolien

sind glasklar, dauerhaft, preiswert und in verschiedenen Rollenbreiten vorrätig. Die bestbewährte Bucheinfassung.
Verlangen Sie die Preislisten für Bibliotheksbedarf und Schulmaterial.

P. A. Hugentobler, 3000 Bern 22, Breitfeldstrasse 48,
Telephon (031) 42 04 43

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1966/67 sind

einige Primarlehrstellen

zu besetzen, und zwar für alle Stufen (Unter- und Mittelstufe und Abschlussklassen) und alle Schultypen (Normal-, Förder- und Spezialklassen).
Die Bewerberinnen und Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen dem Schulsekretariat der Stadt St. Gallen, Scheffelstrasse 2, bis spätestens Samstag, den 4. September 1965, einzureichen. Den Bewerbungsschreiben sind Ausweise über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit, eine Photo und der gegenwärtige Stundenplan beizulegen; die Bewerber werden ersucht anzugeben, für welche Stufe und welchen Schultypus sie sich interessieren.

St. Gallen, den 1. August 1965

Das Schulsekretariat

Kantonsschule Trogen

Wir benötigen einen

Gymnasiallehrer

für den Unterricht in Deutsch und Geschichte. Datum des Stellenantritts nach Uebereinkunft.
Besoldung: Fr. 23 956.– bis Fr. 28 408.–. Pflichtstundenzahl: 26.
Interessenten sind gebeten, sich mit dem Rektorat in Verbindung zu setzen.

Sekundarschule Wängi

Auf Beginn des Wintersemesters 1965 ist die Stelle eines

Sekundarlehrers

protestantischer Konfession, mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung zu besetzen.
Wir bieten zeitgemässe Besoldung und günstige örtliche Pensionsversicherung.
Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen erbitten wir baldmöglichst an den Präsidenten L. Tschan, Kaplan, 9545 Wängi.

Sekundarschulvorsteherschaft

Sekundarschule Wynigen BE

Wir suchen auf 1. Oktober 1965, eventuell 1. April 1966,

Sekundarlehrer
phil.-hist. oder math.-nat.

Die Besoldung beträgt im Moment brutto Fr. 19 500.– bis maximal Fr. 27 300.–. Familienzulage Fr. 360.– und Fr. 400.– je Kind. Eine Neubauwohnung ist vorhanden. Angenehme Schulverhältnisse.

Wir bitten Bewerber(innen), ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen zu richten an Herrn Hans Zurflüh, Breitslohn, **3352 Wynigen.**

Primarschule Gelterkinden BL

Wegen Verheiratung einer Lehrerin und Schaffung einer neuen Lehrstelle suchen wir auf den 18. Oktober 1965 (evtl. später)

1 Primarlehrer oder -lehrerin
für die Unterstufe

und auf Beginn des Schuljahres 1966/67

1 Primarlehrer
für die Oberstufe (Sekundarschule)

Besoldung und Versicherung sind gesetzlich geregelt. Die Gemeinde richtet eine Ortszulage von Fr. 700.– bzw. Fr. 1000.– aus. Anmeldungen sind mit den üblichen Unterlagen bis zum 10. September 1965 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Fr. Schaffner, Weihermattstrasse 23, 4460 Gelterkinden, zu richten.

Arosa

Wir suchen für das Wintersemester, 21. September bis etwa Mitte April 1966, Sekundarlehrer für

Aushilfe

Sich melden möglichst bald an den Schulrat Arosa

Lehrerin

gesucht für sieben- und achtjährige Buben nach

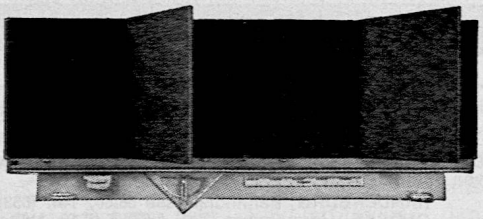
Massagno-Lugano

Muss deutsch und italienisch sprechen. Für einwandfreies Logis wird gesorgt.
Anfragen an Tel.: 091 / 2 63 47 (intern 17); nach 18.00 Uhr 091 / 2 28 73, Smith, Via Morella 4, 6900 Massagno.

Immer mehr Schulen verwenden

Zuger Wandtafeln

mit Aluminium-Schreibplatten



Die vorzüglichen Eigenschaften:

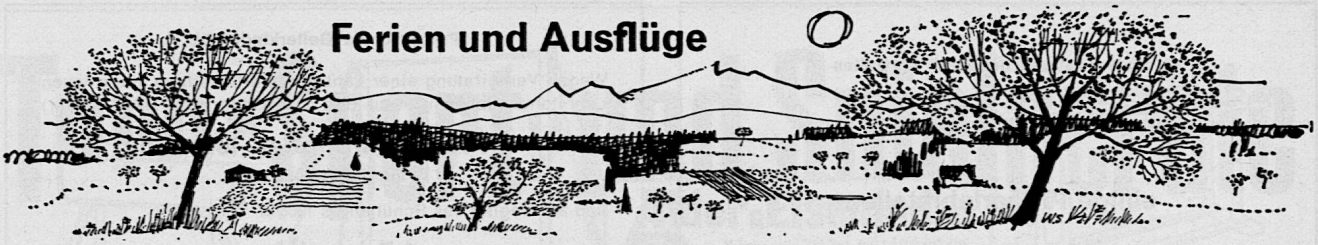
- weiches Schreiben, rasches Trocknen
- feine Oberfläche mit chemischem Schutz gegen kalkhaltiges Wasser;
- kein Auffrischen mehr, nur gründliches Reinigen nach unseren Angaben;
- 10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen.

Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen.

Eugen Knobel, Zug Telephon 042 4 22 38

Zuger Schulwandtafeln seit 1914

Ferien und Ausflüge



Zentralschweiz

FLORAGARTEN

bei Bahn und Schiff

Ihre Schüler werden vom Floragarten begeistert sein. Mittag- und Abendessen, Zobig reichlich und gut zu vernünftigen Preisen.

LUZERN

Der schönste Zweitages-Schul- oder Vereinsausflug ist die Jochpasswanderung.

Route: Sachseln-Melchthal–Melchsee-Frutt–Jochpass–Engelberg oder Meiringen (Aareschlucht) –Planplatte–Hasliberg.

Im Hotel Kurhaus Frutt

Melchsee-Frutt (1920 m ü. M.)

essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Neues Matratzen- und Bettenlager. Offerte Verlangen! Heimelige Lokale. Moderne Luftseilbahn. SJH.

Telephon 041 / 85 51 27 Besitzer: Familien Durrer und Amstad

Ostschweiz

Schaffhausen

Die **alkoholfreien Gaststätten** für vorteilhafte Verpflegung von Schulen:

RANDENBURG, Bahnhofstrasse 58/60, Tel. (053) 5 34 51
GLOCKE, Herrenacker, Tel. (053) 5 48 18, Nähe Museum

Alkoholfreies
Hotel-Restaurant
OBERBERG
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Neuhausen am Rheinfall

empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates **Touristenhaus** mit Pritschen.

---

100 Jahre Untersee und Rhein

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein, der Besuch der **Erkerstadt Schaffhausen** und die Besichtigung des berühmten **Rheinfalls** gehören zu den dankbarsten Reiseerinnerungen.

Schweiz. Schiffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein,
8200 Schaffhausen 2 Telephon (053) 5 42 82

Bei Schulreisen 1965

die Taminaschlucht im Bad Pfäfers, das überwältigende Naturerlebnis

geschichtlich interessant, kundige Führung, angemessene Preise im Restaurant des Kurhauses Bad Pfäfers.
Hin- und Rückfahrt mit dem «Schluchtebussli» ab Kronenplatz Bad Ragaz.

Anfragen
an die Zentraldirektion der Thermalbäder und Grand-Hotels Bad Ragaz, Tel. (085) 9 19 06 oder Kurhaus Bad Pfäfers, Tel. (085) 9 12 60.

Bern

Bitte, verlangen Sie meine Menuvorschläge für Ihre Schulreise

Bahnhofbuffet Bern

F. E. Krähenbühl

Mürren-Schilthorn, 2974 Meter

Schilthornhütte des Skiclubs Mürren, bewirtet Juli, August, September. 2 Std. ob Mürren. Ausgangspunkt für leichte Touren aufs Schilthorn, über die Bietenlücke ins Saustal, auf Schwalmeren etc. Spezialpreise für Schulen und Vereine. Auskunft: Alfred Stäger, Bergführer und Skilehrer, Hüttenwart; Tel. (036) 3 41 67.

Nordwestschweiz und Jura

Auch beim Schulausflug

essen Sie und Ihre Schüler gern etwas **Währschaftes.**

Unsere beliebten
alkoholfreien Restaurants:

Gemeindehaus St. Matthäus, Klybeckstr. 95, Nähe Rheinhafen, Tel. 33 82 56
Alkoholfreies Restaurant Claragraben 123, zwischen Mustermesse und Kaserne, Garten, Tel. 33 62 70
Alkoholfreies Restaurant Basterhof, Aeschenvorstadt 55, Nähe Stadtzentrum, Kunstmuseum, Telephon 24 79 40
Kaffeestübli Brunngasse 6, Baslerhof, Telephon 24 79 40
Alkoholfreies Restaurant Heumattstrasse 13, Nähe Bahnhof SBB, Telephon 34 71 03
Alkoholfreies Restaurant Kaffeehalle zu Schmieden, Gerbergasse 24, Stadtgarten, Telephon 23 73 33

bieten Ihnen ein stets preiswertes, gutes Essen und wohltuende Rast in heimeligen Räumen.

Verlangen Sie bitte Offerten bei unsern Leiterinnen

Verein für Mässigkeit und Volkswohl, Basel

Schulpflege Seltisberg BL

An unserer Primarschule (Unterstufe) ist auf Beginn des Wintersemesters 1965/66 (18. Oktober 1965) die Stelle eines

Lehrers

oder einer

Lehrerin

neu zu besetzen.
Die Besoldung richtet sich nach dem kantonalen Besoldungsgesetz

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten bis Ende August 1965 an Herrn Hans Schäfer-Rudin, Präsident der Schulpflege, 4411 Seltisberg BL, Tel. (061) 84 04 09.

Gemeinde Emmen

An den Gemeindeschulen von Emmen ist zufolge Rücktritts des bisherigen Inhabers die Stelle eines

Rektors

neu zu besetzen.
Dem Schulvorsteher liegt die administrative Leitung der Primar-, Sekundar-, Handarbeits-, Hauswirtschafts- und Fortbildungsschulen sowie der Gemeindekindergärten ob.
Ausserdem hat er eine reduzierte Zahl an Unterrichtsstunden zu übernehmen. Für die Besetzung der Stelle kommen erfahrene Lehrpersonen mit organisatorischer Begabung in Frage.
Die Tätigkeit verlangt eine selbständige und zielbewusste Persönlichkeit.
Das Reglement für den Schulvorsteher und Auskünfte über die Besoldung können bei der **Schulverwaltung der Gemeinde Emmen, 6020 Emmenbrücke,** verlangt werden.
Anmeldungen mit kurzem Lebenslauf und Angabe des Bildungsganges sind bis 20. August 1965 zu richten an die **Schulpflege Emmen, 6020 Emmenbrücke.**

Schulamt der Stadt Zürich

Im städtischen **Uebergangsheim für geistig behinderte Kinder und Jugendliche in Urnäsch** sind folgende Lehrstellen der Sonderschule zu besetzen:

1 Schulgruppe

auf Herbst 1965 oder Frühjahr 1966

1 Kindergartengruppe

ab Herbst 1965 oder später

Gesucht werden Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen mit abgeschlossener Ausbildung als Primarlehrer bzw. als Kindergärtnerin. Spezialausbildung auf dem Gebiete der Heilpädagogik und Erfahrung in der Erziehung und Schulung geistesschwacher Kinder sind erwünscht, aber nicht Bedingung; ein Praktikum könnte noch an der Heilpädagogischen Hilfsschule der Stadt Zürich absolviert werden.
Die Anstellungsbedingungen und Besoldungen sind gleich wie bei den Sonderklassenlehrern bzw. Kindergärtnerinnen an Sonderkindergärten der Stadt Zürich. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden; die Betreuung der Kinder während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal.
Weitere Auskünfte über den Heimbetrieb erteilt die Geschäftsleitung des Jugendamtes I, über die Sonderschule das Sekretariat IV des Schulamtes der Stadt Zürich.
Lehrkräfte und Kindergärtnerinnen, die Freude an dieser interessanten Aufgabe hätten, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen unter dem Titel «Heimschule Urnäsch» bis spätestens 10. September 1965 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Der Schulvorstand

Schulgemeinde Aadorf

An unserer Abschlussklassenschule wird auf Beginn des Wintersemesters 1965/66 (11. Oktober 1965)

eine Lehrstelle

frei. Der bisherige Inhaber verlässt diesen Arbeitsplatz zufolge Berufung an eine höhere Stufe und Weiterausbildung. Wir bieten angenehmes Arbeitsklima, zeitgemässe Besoldung und Gemeindepensionskasse. Lehrerwohnung – Einfamilienhaus – vorhanden.
Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Abschlussklassenvorsteherschaft Aadorf, Hans Eggenberger, Bankverwalter, Aadorf, zu richten.
Aadorf, Mitte Juli 1965.

Die Abschlussklassenvorsteherschaft

Infolge Verheiratung der bisherigen Stelleninhaberinnen suchen wir auf den Herbst 1965 bzw. auf Frühjahr 1966

zwei Primarlehrerinnen

für die Unterstufe

Besoldung: kantonales Maximum. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.
Eine frisch renovierte Dreizimmerwohnung steht zur Verfügung.
Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Walter Ogi, 8915 Hausen a. A.

Primarschulpflege Hausen a. A.

Stadt Winterthur

Auf Beginn des Schuljahres 1966/67 werden in der Stadt Winterthur unter dem Vorbehalt der Genehmigung durch die Oberbehörden folgende

Lehrstellen

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Primarschule

Schulkreis	
Winterthur	14 (6 Unterstufe, 8 Mittelstufe, wovon 2 an Förderklassen)
Oberwinterthur	11 (1 Unterstufe, 9 Mittelstufe, 1 Spezialklasse)
Seen	2 (1 Unterstufe, 1 Spezialklasse)
Töss	5 (3 Unterstufe, 2 Mittelstufe)
Veltheim	1 (Unterstufe)
Wülflingen	12 (8 Unterstufe, 4 Mittelstufe)

Real- und Oberschule

Winterthur	2 (1 Realschule, 1 Oberschule)
Seen	1 (Realschule)
Töss	3 (Realschule)

Sekundarschule

Winterthur	1 (sprachlich-historische Richtung)

Mädchenarbeitsschule

Winterthur	2
Oberwinterthur	2
Seen	1

Die Gemeindezulagen betragen zurzeit für Primarlehrer Fr. 3360.– bis Fr. 6480.–; für Sekundar-, Real- und Oberschullehrer Fr. 4032.– bis Fr. 7200.–; für Arbeitslehrerinnen (24 Pflichtstunden) Fr. 2424.– bis Fr. 4608.–. Kinderzulagen Fr. 240.–, Pensionskasse. Lehrer an Spezialklassen für Schwachbegabte und Förderklassen (Kleinklassen für Normalbegabte) erhalten eine besondere Zulage von Fr. 1200.–. Für Spezial- und Förderklassen ist heilpädagogische Ausbildung erwünscht, aber nicht Bedingung.
Handschriftliche Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und Stundenplänen sind bis zum 31. August 1965 für die Stellen der Primar- und der Real- und Oberschule dem zuständigen Präsidenten der Kreisschulpflege, für die Stellen der Mädchenarbeitsschule der zuständigen Präsidentin der Frauenkommission einzureichen.

Kreisschulpflegepräsidenten:
Winterthur: Prof. Dr. Richard Müller, Handelslehrer, Jonas Furrer-Strasse 119, 8400 Winterthur.
Oberwinterthur: Hans Schaufelberger, Redaktor, Rychenbergstrasse 274, 8404 Winterthur.
Seen: Prof. Dr. Hanspeter Bruppacher, Kantonsschullehrer, Elchweg 5, 8405 Winterthur.
Töss: Hans Raas, Maschinentechniker, Zürcherstrasse 182, 8406 Winterthur.
Veltheim: Prof. Dr. Peter Läuchli, Amelenweg 7, 8400 Winterthur.
Wülflingen: Emil Bernhard, Lokomotivführer, Im Hessengütli 7, 8409 Winterthur.
Präsidentinnen der Frauenkommissionen:
Winterthur: Frau H. Ganz, Rychenbergstrasse 104, 8400 Winterthur.
Oberwinterthur: Frau B. Schöni, Stadlerstrasse 21, 8404 Winterthur.
Seen: Frau H. Weibel, Oberseenerstr. 31, 8405 Winterthur.

Die Anmeldung darf nur in **einem** Schulkreis erfolgen.

Das Schulamt

Stadt Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1966/67 werden in der Stadt Zürich folgende

Lehrstellen

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Primarschule

Schulkreis	Stellenzahl
Uto	10
Letzi	38, davon 4 an Spezial- und Sonderklassen
Limmattal	39
Waidberg	30, davon 3 an Spezial- und Sonderklassen
Zürichberg	10, davon 1 an einer Sonderklasse für Sinnes- und Sprachgeschädigte
Glattal	44, davon 19 an der Unterstufe an Sonderklassen: Spezialklasse Unterstufe 2, Mittelstufe 2, Oberstufe 1, Beobachtungsklasse Unterstufe 1
Schwamendingen	39

Ober- und Realschule

Limmattal	9 (Oberschule: 1 Stelle)
Waidberg	3 (Realschule)
Zürichberg	1 an der Oberschulklasse für Sinnes- und Sprachgeschädigte
	4 an der Realschule
Glattal	3
Schwamendingen	12 (Oberschule: 4 Stellen)

Sekundarschule

	sprachl.-hist. Richtung	mathemat.-naturwissenschaftl. Richtung
Letzi	2	–
Limmattal	3	4
Glattal	2	–

Mädchenhandarbeit

Uto	6
Letzi	6
Limmattal	3
Waidberg	7
Glattal	6
Schwamendingen	8

Die Besoldungen richten sich nach den Bestimmungen der städtischen Lehrerbesoldungsverordnung und den neuen kantonalen Besoldungsansätzen. Lehrern an Sonderklassen wird die vom Kanton festgesetzte Zulage ausgerichtet.
Die vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen.
Für die Anmeldung sind die beim Schulamt der Stadt Zürich, Amtshaus Parkring 4, 4. Stock, Büro 430, erhältlichen Formulare zu verwenden, die auch Hinweise über die erforderlichen weiteren Bewerbungsunterlagen enthalten.
Bewerbungen sind bis 31. August 1965 dem Präsidenten der Kreisschulpflege einzureichen:

Schulkreis Uto: Herr Paul Nater, Ulmbergstr. 1, 8002 Zürich.
Schulkreis Letzi: Herr Edwin Frech, Segnesstrasse 12, 8048 Zürich.
Schulkreis Limmattal: Herr Franz Hübscher, Badenerstrasse 108, 8004 Zürich.
Schulkreis Waidberg: Herr Dr. Fritz Zellweger, Rötelstr. 59, 8037 Zürich.
Schulkreis Zürichberg: Herr Dr. Oskar Etter, Hirschengraben 42, 8001 Zürich.
Schulkreis Glattal: Herr Robert Schmid, Gubelstrasse 9, 8050 Zürich.
Schulkreis Schwamendingen: Herr Dr. Erwin Kunz, Erchenbühlstrasse 48, 8046 Zürich.

Die Anmeldung darf nur in **einem** Schulkreis erfolgen.

Der Schulvorstand

«UNTERRICHT»

Schulpraktische Beilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung»
Erscheint ein- bis zweimal monatlich August 1965 Nr. 7

Jedesmal — Postleitzahl

An jedem Briefeinwurf werden wir daran erinnert. Die meisten Postbenützer nehmen sich diese Mahnung auch zu Herzen, um so mehr, als seit Ende Mai die Briefpostsendungen in den Versandstellen nach Postleitzahlen verteilt werden!

Warum haben die PTT Postleitzahlen eingeführt?

Die Antwort leuchtet unmittelbar ein: Beförderte die Post im Jahre 1900 noch 348 Millionen adressierter Briefpostgegenstände und Zeitungen, so waren es 1930 schon 992 Millionen, 1950 bereits 1,4 Milliarden und letztes Jahr 2,6 Milliarden. Anders ausgedrückt: Pro Arbeitstag müssen heute mehr als 8½ Millionen Kleinsendungen verarbeitet werden. Soll das Sortieren der Briefpost nicht zu teuer werden, so müssen Hilfskräfte für die Sortierung eingesetzt werden können. Diese wiederum lassen sich nur dann verwenden, wenn für die Verteilarbeit Leitvermerke vorhanden sind, die keine geographischen und nötigenfalls auch keine sprachlichen Kenntnisse voraussetzen. Dafür eignen sich die Postleitzahlen, die von jedermann leicht gelesen und rasch sortiert werden können, später sogar einmal von Maschinen.

Die mechanische Sortierung der Postsendungen

Verschiedene Postverwaltungen und massgebliche Firmen beschäftigen sich seit geraumer Zeit mit dieser Möglichkeit. Auch die Schweiz nahm bereits 1960 zwei englische «Thrissel»-Maschinen in Zürich und Lausanne versuchsweise in Betrieb. Diese Maschine besteht aus einer Fördereinrichtung für die Zuführung der Briefe in Augenhöhe der Bedienungsperson, einem Pult mit Tastatur, einem Auslösemechanismus und einer Förderanlage, die jeden Brief in das ihm zugewiesene Fach leitet. Es handelt sich hier also nicht um eine automatische Sortieranlage, sondern um eine Maschine, die nur auf Grund der vom Bediensteten durch die Tastatur angebrachten Codezeichen sortieren kann.

Ein bedeutender Schritt auf das Fernziel, die automatische Briefbearbeitung, ist in absehbarer Zeit zu erwarten. Im PTT-Pavillon der Expo in Lausanne wurde der Prototyp einer Maschinenkette vorgeführt. Diese wird einmal in der Lage sein, von den durcheinandergewürfelten Gegenständen aus den Briefeinwürfen die unförmigen Sendungen auszuscheiden, die übrigen einzustellen, zu stempeln und zu sortieren. Als Sortiermerkmal dient *die Postleitzahl.* Wie gesagt, die vorgeführte Maschine war eine Versuchsanlage. Ihre Beschaffung ist mit hohen Kosten verbunden, so dass für die Ausrüstung nur die grössten Briefversandämter wie Zürich, Basel, Bern, Lausanne und Luzern in Frage kämen.

Da der Einsatz von Sortiermaschinen nur bei den grössten Versandstellen in Frage kommt und zahlreiche Briefschaften ohnehin nie «maschinenfähig» sein werden (zum Beispiel Zeitungen und Zeitschriften), ist die Post sehr daran interessiert, die vielfach verbreitete Meinung, Postleitzahlen seien nur für die «Fütterung» von Maschinen nützlich, zu zerstreuen. Tatsächlich wird bereits, wie eingangs erwähnt, bei allen Briefversandstellen nach Postleitzahlen sortiert. Für die Sortierung der Paketpost bedarf es noch einiger organisatorischer Massnahmen, weshalb die Umstellung noch nicht vorgenommen wurde.

Der Aufbau der Postleitzahlen

Die Postleitzahlen sind, entsprechend den Streckeneinteilungen in den Briefversandämtern, in Hundertereinheiten gruppiert. Wird beispielsweise vom Briefversandamt in Bern ein Briefsack für das Briefversandamt Zürich abgeleitet, so enthält dieser, nebst einigen Ortsbündeln für die grösseren Orte wie Winterthur, Schaffhausen, Frauenfeld, Küsnacht, Horgen usw. in der Regel nur Bündel für die einzelnen Leitgebiete; diese entsprechen den zwei ersten Ziffern der Postleitzahl.

Beispiel: ein Briefbündel mit der Aufschrift

81
*Zürich Dg**

enthält nur Briefschaften beginnend mit der Leitzahl 81. Sie können auf der Feinsortierstrecke direkt in die entsprechenden Ortsfächer sortiert werden. Grossaufgeber haben nun auch die Möglichkeit, ihre Sendungen auf einfache Art für die Feinsortierstellen auszuscheiden und somit den Versand zu beschleunigen.

Die Endziffer 1 bedeutet immer eine Sammelnummer für Umleitstellen, zum Beispiel 3781 für die Ausgänge von Gstaad. Die Ortschaften Turbach, Lauenen, Grund b. Gstaad, Feutersoey und Gsteig b. Gstaad haben die gleiche Postleitzahl 3781, da sie von Gstaad aus mit Boten- oder Autokursen bedient werden; Gstaad selber hat die Postleitzahl 3780.

Postleitzahlen mit der Endziffer 9 sind Sammelnummern der grossen Versandämter mit Leitgebietseinteilungen. Anders gesagt: Die Ziffern 64 bezeichnen die Orte der Strecke Luzern–Göschenen. Die Nummer 6499 umfasst die Ortschaften Lauerz, Isleten, Bauen, Bristen und Intschi. Allen übrigen Ortschaften an dieser Strecke ist entweder eine eigene Postleitzahl, beginnend mit den Ziffern 64, oder eine auf 1 endende Sammelnummer, zum Beispiel 6461 für die Ausgänge von Altdorf (Isenthal, Spiringen, Unterschächen, Urigen und Balm), zugeteilt.

Die Sammelnummern werden aus betriebswirtschaftlichen Gründen verwendet. Bezweckt wird ja letztendlich die weitgehende automatische Sortierung der Briefpost. Es wäre deshalb unlogisch, Sortierfächer an den kostspieligen Maschinen mit Ortschaften zu blockieren, die nur einen geringen Postverkehr aufweisen. Anderseits ist aber im Aufbau für Ortschaften, die eine Sammelnummer haben, in der Regel die entsprechende Nummer freigelassen worden, so dass nötigenfalls Anpassungen vorgenommen werden können.

Empfehlungen

Die Postleitzahl ist vor dem Bestimmungsort wie folgt anzubringen:

Frau
Vreni Stucki
Niederbottigen
3018 Bern

oder

Herrn
Fritz Lehmann
Postfach
4600 Olten 3

* Dg = Durchgang, zum Verteilen

Die erste Schreibart wäre deshalb wünschenswert, weil die Postleitzahl besser ersichtlich ist. Ein weiterer Vorteil dürfte darin liegen, dass ein Teil der bestehenden Adressplatten mit der Leitzahl ergänzt werden kann, ohne dass die ganze Adresse neu geschrieben werden muss.

Ist die Postleitzahl in der Absenderangabe vermerkt, so wird dem Antwortenden die Arbeit wesentlich erleichtert, erspart man ihm doch das Suchen der Postleitzahl im Verzeichnis.

Lehrmittel

Für den Unterricht in Schulen können verschiedene Unterlagen bezogen werden, beispielsweise zuhanden der Lehrerschaft:

Postleitzahlenverzeichnis,
Uebersichtskarten in verschiedenen Grössen,
eine Broschüre «Die Postleitzahl».

Für die Schüler könnten, solange Vorrat, Ortsverzeichnisse aus den Telephonbüchern (rosa Teil) und kleine Uebersichtskarten (im Format A 4) mit den eingezeichneten Leitkreisen abgegeben werden. Diese Hilfsmittel sind bei den nachstehend aufgeführten Kreispostdirektionen anzufordern:

1211	Genève	6000	Luzern
1000	Lausanne	6500	Bellinzona
2001	Neuchâtel	7000	Chur
3000	Bern	8020	Zürich
4000	Basel	9000	St. Gallen
5001	Aarau		

Im übrigen geben die Vorbemerkungen der soeben erschienenen Neuauflage des Postleitzahlenverzeichnisses über verschiedene Einzelheiten wie Adressierung, Postleitzahlen im Auslandverkehr, Bezeichnung der Postcheckämter und Normformulare nähere Auskunft.

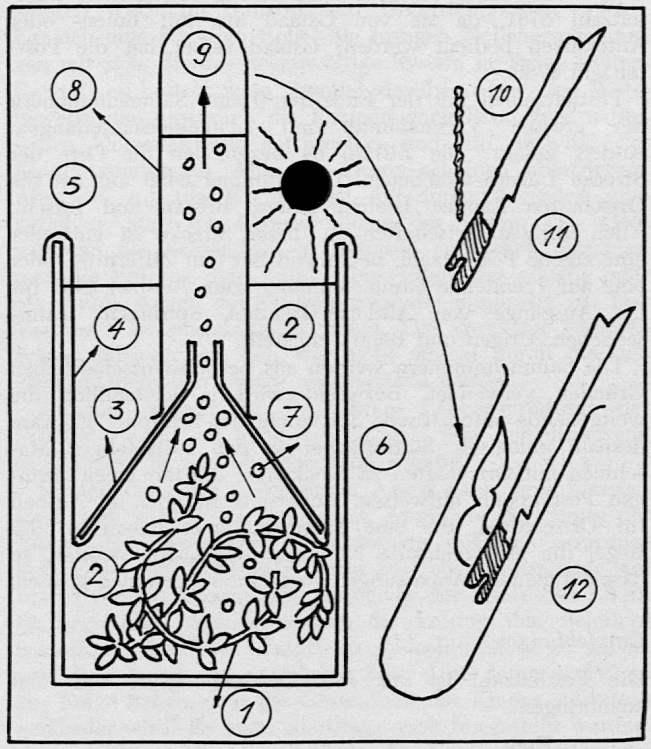
J. Himmelberger, Bern

Lebenswichtige chemische Vorgänge

(Fortsetzung und Schluss)

10. Pflanzen scheiden Sauerstoff aus.
Eine weitere Lebensgrundlage.

Versuchsanordnung:

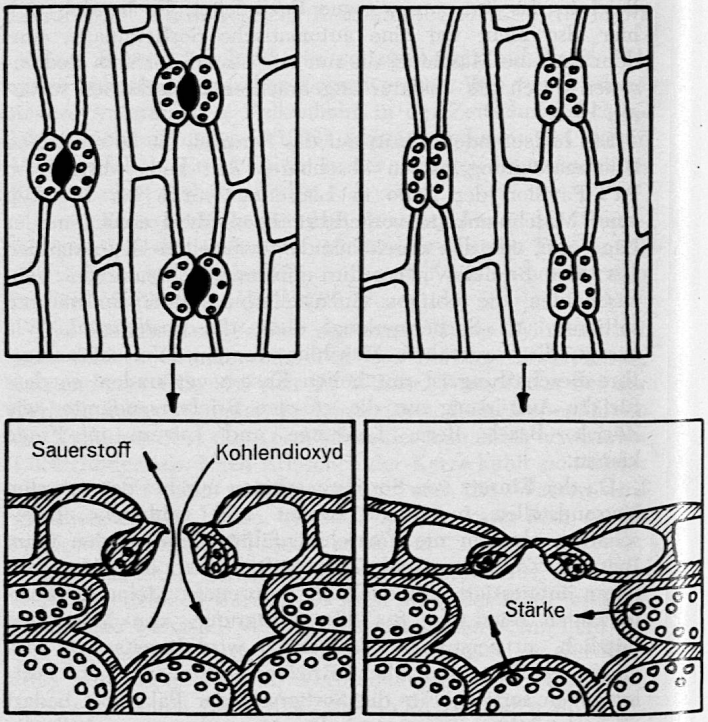


1 Wasserpest (oder andere Wasserpflanze).
2 Wasser (mit Kohlensäure angereichert, Atemluft!).
3 Weiter Glastrichter in grossem Konfitürenglas.
4 Blechstreifen als Halter.
5 Viel Sonnenlicht einwirken lassen.
6 Die Pflanze scheidet ein Gas aus.
7 Gasblasen steigen auf.
8 In einem mit Wasser gefüllten Gläschen fangen wir die Gasblasen auf.
9 Das Gas verdrängt das Wasser.
10 Ueber der Spiritusflamme bringen wir einen Span zum Glühen.
11 Wir tauchen den glimmenden Span in das sorgfältig abgehobene und gut verschlossene Gläschen mit Gas.
12 Der Span brennt sofort mit heller Flamme! Das Gas ist also SAUERSTOFF!

11. Wo tritt der Sauerstoff aus der Pflanze?

Mikroskop oder gute Bilder aus Lehrbüchern und Zeitschriften.
Hier finden wir Spaltöffnungen von der Unterseite eines Blattes der Schwertlilie (Iris). (Rund 250mal vergrössert.)

Links offen, Draufsicht — Rechts geschlossen, Draufsicht



Schnitt, links offen — Schnitt, rechts geschlossen

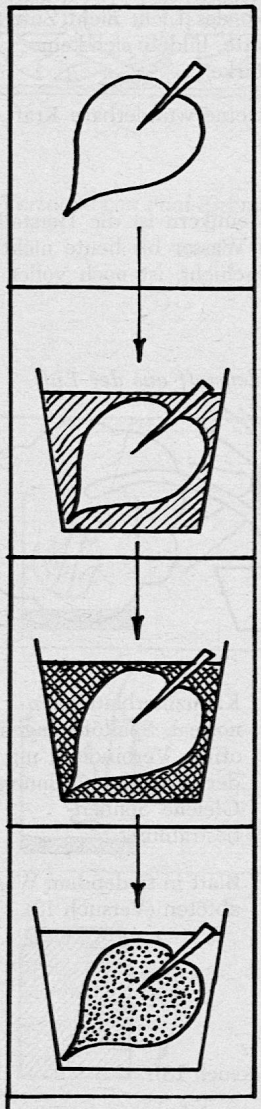
12. Wie erzeugt die Pflanze den Sauerstoff?

Unterrichtsgespräch:
Wir scheiden Kohlendioxyd aus. } Wechselwirkung?
Die Pflanze gibt Sauerstoff ab.
Atmet die Pflanze auch?
Blätter = Lunge?
Gasaustausch wie in unserer Lunge?
Welche Zusammenhänge bestehen da?
Benötigt die Pflanze das Kohlendioxyd wie wir den Sauerstoff?

Weitere Versuche sollen uns helfen, die Fragen zu beantworten.

Vielleicht ist es angezeigt, später darauf hinzuweisen, dass Atmung der Pflanzen und Herstellung der Nähr- und Baustoffe nicht verwechselt werden dürfen.

13. Grüne Blätter enthalten Stärke, also Kohlenstoff.



A

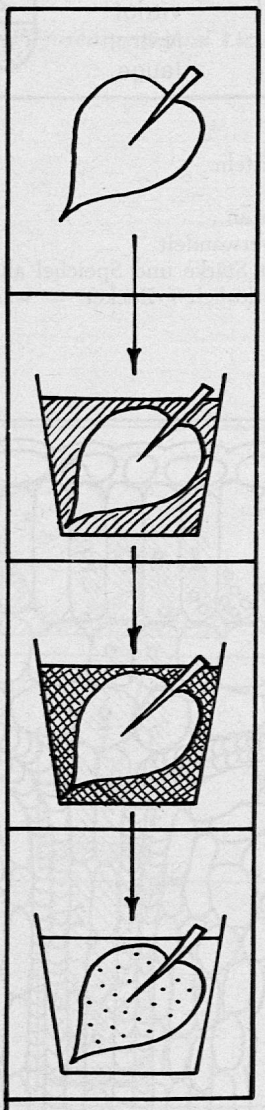
Grünes Bohnenblatt am Abend gepflückt. (Vor Sonnenuntergang.)

In heisses Wasser tauchen. Etwa 5 Minuten kochen.

Blatt im heissen Feinsprit baden, bis sich der grüne Farbstoff gelöst hat. (Vorsicht: Sprit im Wasserbad erwärmen.)

Das gelblich gewordene Blatt in heissem und kaltem Wasser baden. Dann in stark verdünnte Jodlösung tauchen. Blatt färbt sich blauviolett.

Am Abend gepflücktes Blatt enthält viel Stärke.



B

Grünes Bohnenblatt am Morgen gepflückt. (Vor Sonnenaufgang.)

wie A

wie A

wie A

Blatt färbt sich nur schwach blau.

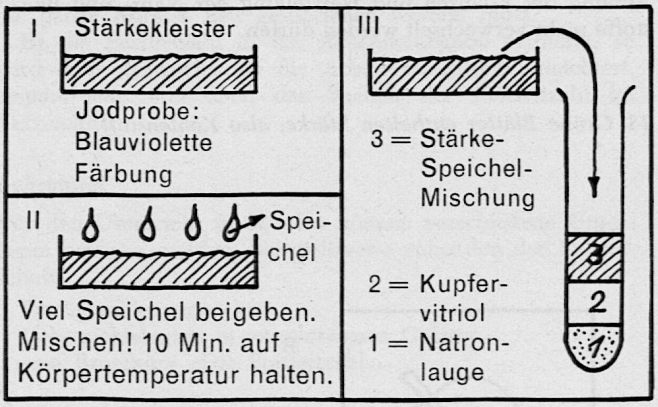
Am Morgen gepflücktes Blatt enthält nur wenig Stärke.

WARUM ist am Abend MEHR Stärke im Blatt?

Bemerkung: Alle Skizzen gewinnen an Deutlichkeit, wenn sie entsprechend bemalt werden.

14. Stärke lässt sich in Zucker verwandeln.

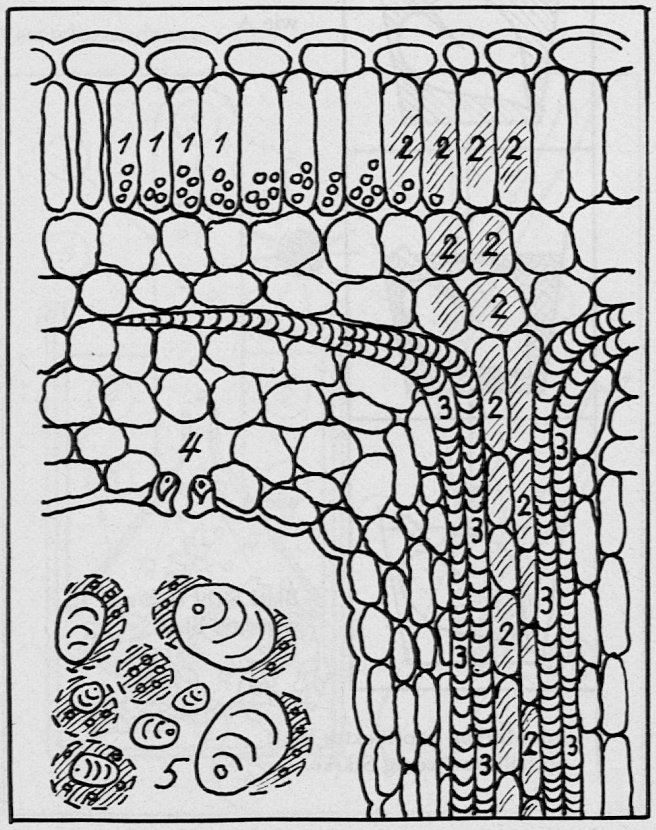
Zum Verständnis des Blattquerschnittes ist ein Versuch nötig:



IV

Reagenzglas mit Inhalt gut schütteln.
Erwärmen.
Schöne Rotfärbung zeigt Zucker an.
Also hat sich Stärke in Zucker verwandelt.
(Eventuell Kontrollversuche mit Stärke und Speichel allein.)
Zeigen: Stärke = nicht wasserlöslich / Zucker = wasserlöslich.

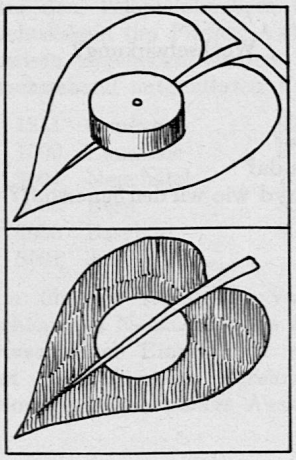
Blattquerschnitt:



= Blattgrün

1 Stärkebildung in den röhrenförmigen Zellen.
2 Umwandlung der Stärke in Zuckerwasser und Ableitung in andere Pflanzenteile (abends).
3 Wasserzufuhr durch Spiralgefässe.
4 Spaltöffnung für den Gasaustausch: Kohlensäure und Sauerstoff.
5 Entwicklung der Stärkekörner im Blattgrün.

15. Ohne Sonnenlicht keine Stärkebildung.

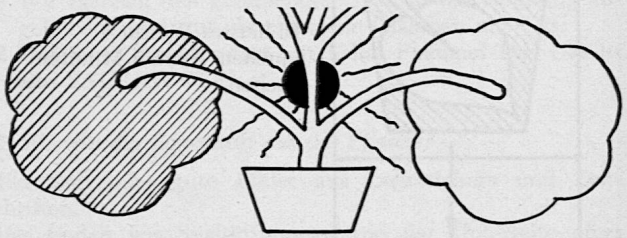


Am Vorabend oder morgens vor Sonnenaufgang heften wir mit feinen Nadeln je 2 Korkscheibchen einander gegenüber an Blättern von Bohnen, Sonnenblumen, Kapuziner, Dahlien usw. an.
Nach einigen Sonnenstunden, spätestens vor Sonnenuntergang, pflücken wir die Blätter.

Wir führen die Jodprobe wie bei Versuch 13 aus.
Sie zeigt nebenstehendes Bild.
Wo das Licht nicht Zutritt hatte, bildete sich keine Stärke.

Im Blattgrün (Chlorophyll) liegt eine wunderbare Kraft, die durch Mithilfe des Sonnenlichtes
auf geheimnisvolle Weise
Stärke erzeugt!
(Nützlicher Hinweis: Unsern Chemikern ist die Herstellung von Stärke aus Kohlenstoff und Wasser bis heute nicht gelungen. Was in den Blättern geschieht, ist noch voller Geheimnisse.)

16. Die Pflanze nimmt den Kohlenstoff aus der Luft.



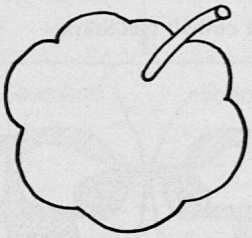
Kapuziner in Topf pflanzen.

Kapuzinerblatt mit Vaselineschicht überziehen. (Licht dringt durch. Mit Fensterscheibe und Vaseline zeigen.) Spaltöffnungen verschlossen! Verbindung mit der Wurzel in Ordnung. 1 Tag im Sonnenlicht. Blatt in siedendem Wasser abtöten (Versuch 13). Vaseline sorgfältig mit Aether entfernen.

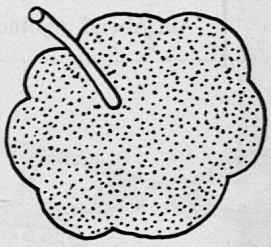
Kapuzinerblatt ganz normal. Spaltöffnungen offen. Verbindung mit der Wurzel in Ordnung. Gleiche Sonnenbestrahlung.

Blatt in siedendem Wasser abtöten (Versuch 13).

Jodprobe mit beiden Blättern (Versuch 13).



Keine Stärkebildung!
Käme der Kohlenstoff aus dem Erdreich, so müsste auch hier Stärke zu finden sein.

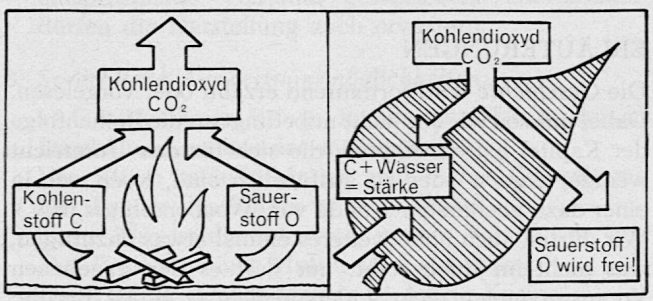


Gute Stärkebildung!
Blauviolette Färbung zeigt Stärke an.

Der einzige Unterschied zwischen den beiden Blättern ist der, dass beim Vaselineblatt die Spaltöffnungen geschlossen sind. Nur die geschlossenen Spaltöffnungen verhindern die Stärkebildung. Also kommt der Kohlenstoff aus der Luft.

17. Zusammenfassung:
Verbrennung und Spaltung des Kohlendioxyds.

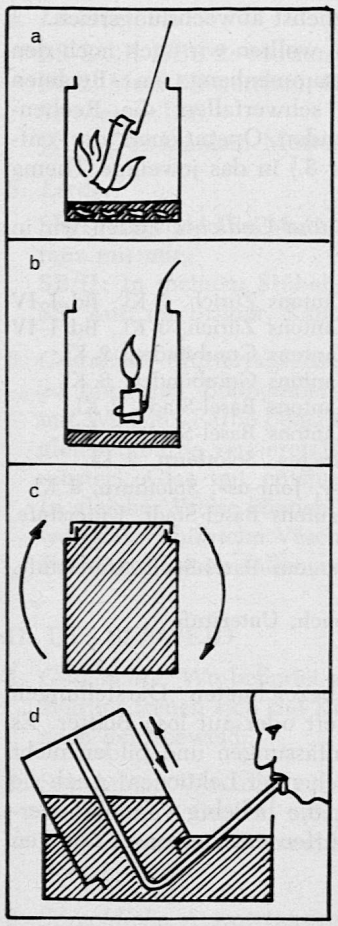
Verbrennung *Spaltung des Kohlendioxyds*



Die ungeheuren Kohlensäuremengen, die die Pflanzen der atmosphärischen Luft entnehmen und die sie benötigen, um ihnen den Kohlenstoff zu entziehen und daraus Stärke herzustellen, werden fortwährend ergänzt durch das Verbrennen von Kohlen, Holz und Oel in allen Feuerstellen der Erde, durch die Atmung der Menschen und Tiere und durch das Verwesen. Es entsteht also kein Mangel an Kohlensäure, sondern eher ein Ueberfluss. Menschen und Tiere müssten an Kohlensäurevergiftung zugrunde gehen, wenn nicht die Pflanzen da wären und für ausgleichende Regulierung sorgten.
Der Gartenbesitzer braucht also, so wichtig der Kohlenstoff für die Entwicklung und das Gedeihen seiner Pflanzen ist, für die Ergänzung des Kohlenstoffes nicht zu sorgen und hat nur darauf zu achten, dass

alle Pflanzen genügend Licht und Luft bekommen.

18. Versuche von Paul Eggmann als Beweis zu Nr. 16 und 17.

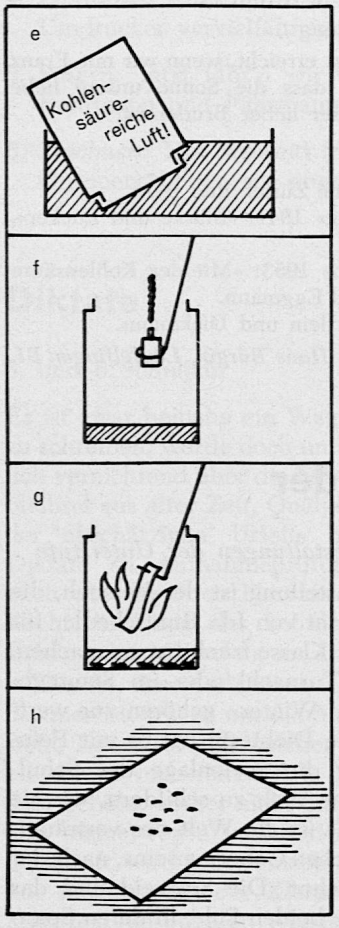


a
Konservenglas 1–1,5 Liter.
Am Boden 1–2 cm Wasser.
5 cm Magnesiumband an Draht am Brenner entzünden und sofort ins Glas tauchen.
Magnesiumband brennt schön in gewöhnlicher Luft.
Magnesiumoxyd als weisser Niederschlag im Wasser.

b
Glas putzen.
1–2 cm Wasser hinein.
Frische Luft ist darin.
Brennende Kerze hineintauchen.
Sie brennt gut.

c
Wir füllen das Konservenglas mit Wasser.
Deckel darauf.
Umdrehen.
In grosses Becken mit Wasser senken.
Deckel weg.

d
Gebogene Glasröhre einführen. Mehrmals die *gleiche* Luft im Glas aus- und einatmen.
Mit Ausatmen beginnen.
So entsteht kohlensäurereiche Luft, die zuletzt im Glas verbleiben muss.
(Eventuell zwei Glasröhrchen mit Schlauchverbindung verwenden.
Auch nur einatmen, Atem lange anhalten und nur einmal ausatmen.)



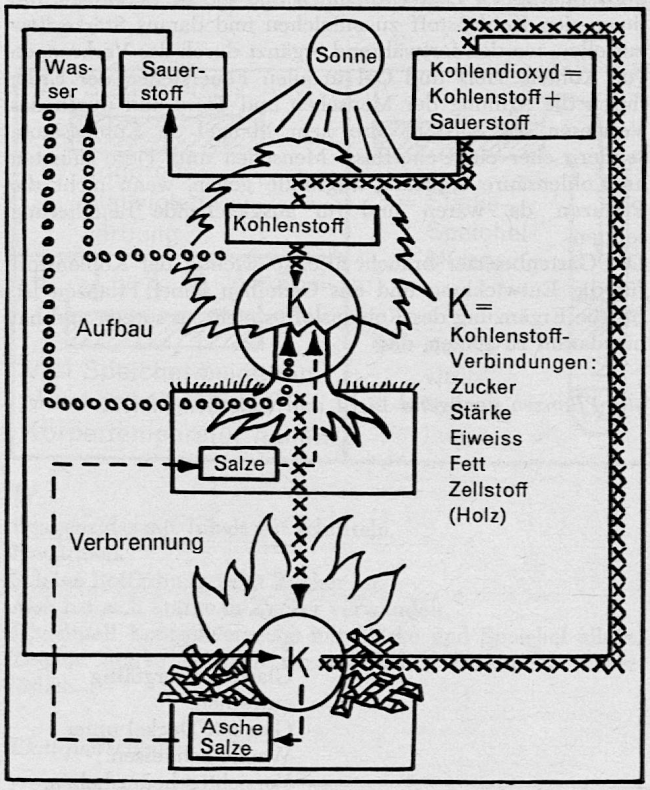
e
Glasröhre sorgfältig entfernen.
Glas mit Deckel unter Wasser schliessen.
Vorsichtig herausheben.
1 bis 2 cm Wasser im Glas.

f
Brennende Kerze ins Glas einführen.
Sie erlischt sofort.
Viel Kohlensäure im Glas.
Sauerstoff beim Atmen verbraucht.

g
Arbeiten c–d–e wiederholen. Magnesiumband anbrennen.
Sofort ins Glas mit Kohlendioxyd. Im Gegensatz zur Kerze brennt Magnesiumband weiter, obwohl kein Sauerstoff da ist. Es entreisst dem Kohlendioxyd den Sauerstoff.
Kohlenstoff als schwarze Flocken im Magnesiumoxyd.

h
Mit Salzsäure Magnesiumoxyd auflösen. Vorsichtig zugiessen. Schwarze Kohlenstoff-Flocken als Niederschlag im Glas.
Flüssigkeit durch Löschblatt filtrieren.
Kohlenstoff auf Löschblatt ausgebreitet.
In Versuch «a» keine schwarzen Flocken. Also stammen sie bei Versuch «g» aus dem Kohlendioxyd.

19. Der Kreislauf der Pflanzenbaustoffe.



Zeichnung: nach J. Wahrenberger.

Das Ziel der Versuchsreihe ist erreicht, wenn wir mit Franz von Assisi fühlen können, dass die Sonne unsere liebe Schwester und der Baum unser lieber Bruder ist.

Quellen:

Naturkundebücher der Kantone Zürich und Bern.
«Schweizerische Lehrerzeitung» 1941: «Stärke und Zucker», von J. Wahrenberger.
«Handarbeit und Schulreform» 1953: «Mit der Kohlensäure der Ausatmungsluft», von Paul Eggmann.
«Schulgartenkunde», von Hertlein und Diekmann.

Hans Bürgin, Läufelfingen BL

Die Turnachkinder

Anregungen für Lektionsgestaltungen der Unterstufe

Die vorliegende Zusammenstellung ist der Versuch, die Geschichte der Turnachkinder von Ida Bindschedler für den Unterricht der 2. und 3. Klasse fruchtbar zu machen. Die beiden Bücher «Die Turnachkinder im Sommer» und «Die Turnachkinder im Winter» gehören zur wertvollsten Jugendliteratur. Die Dichterin hat es mit Feingefühl verstanden, sich in die Seelenlage des Schulkindes zu versetzen und eine Welt zu schildern, wie sie das Kind wirklich erlebt. Es ist die Welt des verträumten, romantisch-abenteuerlichen Geborgenseins, nach der sich jedes normale Kind sehnt. Die Seeweid und das Haus am Kornplatz sind die beiden Pole, in deren Spannungsfeld sich echtes kindliches Erleben abspielt.

Die Geschichte ist wie kaum eine andere dazu geeignet, den Unterricht zu beleben. Sie führt uns zu vielen Sachgebieten der 2. und 3. Klasse und bringt sie in einen beziehungsreichen und fesselnden Zusammenhang. Denken wir nur an die Stadt, den See, das Klaregg, die Fahrt nach Larstetten, den Markt in Larstetten usw.

Die einzelnen Kapitel haben neben dem Sachbezug auch immer einen erzieherischen Kern. Dabei begegnen die Kinder nicht abstrakten Ideen, sondern Menschen als Trägern sittlicher Werte. Aus deren Handeln schliessen die Kinder auf das Geistige und Ideelle.

ERLÄUTERUNGEN

Die *Geschichte* wird fortlaufend erzählt oder vorgelesen. Dabei müssen wir uns nicht unbedingt an die Reihenfolge der Kapitel halten. Kapitel, die sich für den Unterricht weniger eignen oder zu ausführlich sind, lesen wir in einer dazu geeigneten Stunde vor (Wochenschluss usw.). Wir dürfen auch ohne weiteres einmal etwas dazufügen, was nicht im Buch steht; nur darf es den gegebenen Voraussetzungen nicht widersprechen (z. B. IV. Berufe: Die Kinder dürfen mit Jakob die Milch in die Molkerei bringen usw.).

Sobald wir zu *Sachgebieten* übergehen, stellen wir sofort die Verbindung zur Umwelt unserer Schüler her. Wir reden also nicht über irgendeinen Acker, sondern über den Acker, der in der Nähe des Schulhauses beobachtet werden kann, oder von der Schmiede des Dorfes, von unserer Familie usw.

Die gezeigten Beispiele zur *sprachlichen Auswertung* wollen als Anregung verstanden sein und sind deshalb in ihrer äusseren Form möglichst abwechslungsreich.

Es würde zu weit führen, wollten wir auch noch den gesamtunterrichtlichen Zusammenhang im Rechnen aufzeigen. Es wird kaum schwerfallen, die Rechenprobleme und die zu übenden Operationen der entsprechenden Klasse (2. oder 3.) in das jeweilige Thema einzubauen.

Die *passenden Lesetexte und Gedichte* finden wir in folgenden Lesebüchern:

Zü 2/I–IV	Lesebuch des Kantons Zürich, 2. Kl., Bd. I–IV
Zü 3/I–IV	Lesebuch des Kantons Zürich, 3. Kl., Bd. I–IV
Bü 2	Lesebuch des Kantons Graubünden, 2. Kl.
Bü 3	Lesebuch des Kantons Graubünden, 3. Kl.
BS 2	Lesebuch des Kantons Basel-Stadt, 2. Kl.
BS 3	Lesebuch des Kantons Basel-Stadt, 3. Kl.
GR 2	Lesebuch «Goldräge», Solothurn, 2. Kl.
JJ 3	Lesebuch «Johr-y, Johr-us», Solothurn, 3. Kl.
SB/I	Singbuch des Kantons Basel-Stadt, Unterstufe, Bd. I
SB/II	Singbuch des Kantons Basel-Stadt, Unterstufe, Bd. II
SS	Schweizer Singbuch, Unterstufe
G	Gedichte ...

Die als *Arbeitsblätter* bezeichneten Darstellungen zeichnen die Schüler ins Heft oder auf lose Blätter. Es sind Merkbilder, Zusammenfassungen und bilden nicht den Ausgangspunkt entsprechender Lektionen! Auch sie sind als Anregung gedacht, die beliebig vermehrt werden können. Die Schüler dürfen auch eigene Lösungen zeichnen.

I. DIE FAMILIE TURNACH

1. *Geschichte:* Wir lernen die Familie Turnach kennen. Wer gehört dazu? Herr und Frau Turnach, Hans, Marianne, Lotti und Werner und ein kleines Schwesterchen. – Andere Leute im Hause Turnach. Was tun sie alle? Wo wohnen sie?

2. *Sachgebiet:* Meine Familie und meine Verwandten. Jedes Kind zeichnet seine Familie (Hausaufgabe). Als Hilfe können wir ihm folgendes Schema mitgeben:

Erklärung: Die männlichen Personen werden rot, die weiblichen blau eingezeichnet, dazu wird der entsprechende Vorname geschrieben. Die Kinder dürfen die Darstellung auch erweitern.

3. *Sprachliche Auswertungsmöglichkeiten:*

a) Genitivübung: Bringe immer zwei Leute deiner Darstellung zueinander in Beziehung.
Die Eltern meiner Mutter sind meine Grosseltern.
Der Bruder des Vaters ist mein Onkel.
Tante Elsa ist die Schwester meines Vaters.
Der Bruder meiner Mutter ist mein Onkel.
Die Tochter meines Onkels ist meine Kusine.
Der Vater ist der Bruder meines Onkels Fritz.
usw.

b) *Vergleiche:*
Meine Schwester ist jünger als mein Bruder.
Mein Onkel ist älter als mein Vater.
Der Grossvater ist der Aelteste unserer Familie.
Er ist 85 Jahre alt.
Onkel Fritz und meine Mutter sind gleich alt.
usw.

4. *Lesetexte:*
BS 2/GR 2/Bü 2: Mutters Geburtstag.
Bü 2: Mein Mütterchen, G – Mutter ist krank – Mein Schwesterchen.
JJ 3: Der kranken Mutter, G – Abends daheim, G.

5. *Lieder:*
SB/1: Kapitel: Die Mutter singt – Liebe Schwester, tanz mit mir.
SB/II: In meinem Stübchen.
SS: Auf, ihr Brüder, Kanon.

6. *Gestalten:* Muttertagsgeschenk: z. B. Nescafé-Gläser zu hübschen Bonbonnieren herrichten. Blechdeckel mit Wacolux-Farbe bemalen, Gläser ebenfalls mit der gleichen Farbe verzieren (schlichte Rändlein, Blumenmuster), Glas mit entsprechendem Inhalt füllen. – In gleicher Weise können aus Joghurtgläschen (Wegwerfgläser) hübsche Väschen hergestellt werden. Mit Frühlingsblumen füllen usw.

II. DIE SEEWEID

1. *Geschichte:* Wo befindet sie sich? Wie sieht sie aus? Warum freuen sich die Kinder so darauf? Die Fahrt nach der Seeweid.

2. *Sachgebiet:* Was alles zur Seeweid gehört: Landhaus, Bauerngut, Garten, Baumgarten, Badehäuschen, Waschhäuschen, Bienenhaus, Ufermauer, Schiffsteg, Bootshaus usw.

3. *Sprachliche Auswertungsmöglichkeiten:*

a) Interpunktion und Zeitformen: Schiff ahoi!
Hans schaut zum Fenster hinaus er sieht das Schiff heranfahren es ist ein grosses Fahrzeug mit flachem Boden drei Schiffsleute lenken es mit langen Stangen sie halten bei der Ufermauer, wo eine Treppe zum Kornplatz hinauf führt sie befestigen das Schiff mit starken Stricken nachher kommen sie zum Turnachhaus sie müssen die Körbe, Kisten und Möbel und Betten in die Seeweid hinaus führen

– Setze nach jedem Satz einen Punkt und schreibe auch den Satzanfang richtig.
– Die Geschichte ist schon passiert; schreibe sie in der Vergangenheit!

b) Akkusativübung: Hilf die Dinge aufladen!

Personen:	Tunwörter:	Wiewörter:	Dingwörter:
Hans	tragen	schwer	Koffer
Mann	holen	alt	Bett
Ulrich	schleppen	riesig	Kiste
Balbine	ziehen	gross	Korb
Marianne	bringen	hübsch	Spielsachen

– Findest du noch andere Sätze?

c) Die Fahrt zur Seeweid:
Die Kinder dürfen auf ... mitfahren. Lotti sitzt auf ... Hans steht auf ... Er schwenkt ... zum Gruss. Die Männer lösen ... Das Schiff bewegt sich. Die Männer stossen ... in den Grund. Jetzt fahren sie unter ... durch. Auf dem See vertauschen die Männer die Stangen mit ... Ein ... fährt nahe an ihnen vorbei. Die Kinder winken. Der ... lacht. Aber er bleibt unbeweglich an ...

4. *Lesetexte:* Ausschnitte aus dem 1. Kapitel mit dem Umdrucker vervielfältigen.

5. *Singen:* Jetzt fahr'n wir übern See, übern See ... Fuhrmann und Fährmann (SB/II).

6. *Zeichnen:* Die Seeweid (nach Vorstellung), evtl. als Gruppenarbeiten auf grossen Halbkarton.

Diktate

5. und 6. Schuljahr

Es ist zwar beinahe ein Wagnis, nur schon diesen Titel zu schreiben, wurde doch unlängst in Fachblättern ziemlich vernichtend über die Diktate hergefahren als Ueberbleibsel aus alter Zeit, Quälgeist der armen Schüler und der abschätzigen Urteile mehr. Derweil behaupten Diktate an Aufnahmeprüfungen aller Schattierungen nach wie vor ihren Platz an vorderster Stelle, und die Rechtschreibung des Schülers wird weitgehend nach Erfolg oder Misserfolg im Diktat taxiert.

Klar ist, dass das Diktat vor allem ein Prüfungsmittel darüber ist, wie es um die Sicherheit im Rechtschreiben steht. Eine Prüfung, welcher Art sie auch sei, wird aber nie direkt vorbereitet, d. h. das Diktat als solches soll dem Schüler vorher nicht unter die Augen kommen. Geübt, meinetwegen vorbereitet. Erst nach erfolgter Niederschrift wird jeder einzelne Fehler so eingehend wie nur möglich mit der Klasse besprochen unter aktiver Mitarbeit der Schüler. Warum dieses Vorgehen? Erstens erhält der gute, meinetwegen auch der aufmerksame, fleissige Schüler Gelegenheit, sein Können zu zeigen, was beim vorbereiteten Diktat weniger deutlich wird; sein Selbstvertrauen wird gestärkt. Eine gründliche Auseinandersetzung mit den Fehlern *nach* dem Diktat befruchtet aber erwiesenermassen das nächstfolgende

Diktat, so dass nach dieser Methode, dem Ziel – möglichst fehlerloses Schreiben –, selbstverständlich in Abstufungen, näher und näher gerückt werden kann.

«Ohne Fleiss kein Preis!» Es stimmt nicht, dass unsere Schüler nicht mehr arbeiten, sich nicht einsetzen wollen. Natürlich kommt es noch auf etwas sehr Wesentliches an: Der Franzose sagt: «C'est le ton, qui fait la musique!» Es ist sinnlos, und wegen der vielen unlogischen Fehler und Alogismen in der offiziellen Rechtschreibung selbst ist es auch ungerecht, wenn der Lehrer im stärksten Fortissimo den Schüler jedes Fehlers wegen anschreit, Strafaufgaben diktiert, ihn zum Nachsitzen verurteilt und was dergleichen «Foltermethoden» mehr sind. Knien wir aber gleichsam zusammen, Lehrer wie Schüler, in den Sprachgarten voller Unkraut und versuchen gemeinsam das nicht Geltende auszurotten; welche Freude, wenn wir nach und nach feststellen, dass es vorwärtsgegangen ist!

Das Diktat selber sollte, wenn immer möglich, inhaltlich ein Ganzes sein. Es ist und bleibt Aufgabe des Lehrers, sich die einzelnen Diktate zu beschaffen – im Anfang kurze, gegen Ende des Jahres längere. Als Beispiele, wie sehr und wie gedrängt einzelne Schwierigkeiten (Mäusefallen nennen sie die Schüler) sich in wenigen Diktaten unterbringen lassen, mögen zwei Diktate dienen, deren Schwierigkeiten von einem mittleren Sechstklässler bewältigt werden sollten.

Kurz der methodische Gang:

1. Möglichst deutliches und langsames Vorlesen des Diktates. Der einzelne Satz wird zuerst als Ganzes vorgelesen und nachher in Wortgruppen langsam wiederholt. Satzzeichen werden angegeben!

2. Am Schluss wird vom Lehrer das ganze Diktat nochmals vorgelesen. Die Schüler sollen Fehler, die sie erst jetzt entdecken, deutlich korrigieren dürfen.

3. Wie werden die Fehler des einzelnen Schülers festgestellt? Entweder sammelt der Lehrer die Hefte ein und korrigiert sie selbst; oder der Lehrer wendet die Wandtafel oder verteilt Vervielfältigungen. Das fehlerlose Diktat steht so vor den Schülern, die es, ausgewechselt, korrigieren. Die Verteilung geschieht stets so, dass kein Korrektor das Blatt seines Banknachbars erhält, oder jenes Kameraden, der dasjenige erhält, das ausgewechselt wäre. Man soll nicht in der wohl verbreiteten, aber unbegreiflichen Art verfahren, als ob ein Wort nur einmal falsch sein könne. Nein, jeder gemachte Fehler zählt, auch wenn er eine Wiederholung ist. Schreibt ein Schüler das Tätigkeitswort spazieren mit «tz», ist das ein Fehler; schreibt er es aber noch ohne «ie», dafür mit «schb», sind das drei selbständige Fehler, die einzeln erklärt und besprochen werden müssen.

4. Die Fehler werden nun verbessert, wobei jeweils der ganze Satz geschrieben werden muss, in dem ein Fehler erscheint.

Empfehlenswert sind sodann folgende Uebungen, die man auf das Diktat in derselben Woche folgen lässt: je 5 Sätze mit «viel» und 5 Sätze mit «fiel»; dasselbe gilt für «paar und Paar», «war und wahr», «wird und Wirt», «seid und seit», «leeren und lehren», «man und Mann», «mahlen und malen», «hohl und holen», «in und ihn», «wieder und wider» usw.

5. Um den schwachen Schülern Gelegenheit zu geben, in mehrmaligem Schreiben und Ueben zu Hause der Schwierigkeiten Herr zu werden, wird das Diktat nach einer Woche zum zweitenmal diktiert. Ich staune jedesmal über die vielen Schüler mit 0 Fehlern. Nach einem Zeitraum von etwa 14 Tagen wird ein weiteres Diktat in Angriff genommen.

Diktate Nr. 1 und Nr. 2 als Beispiele:

1. Diktat (5./6. Klasse)

An einem prächtigen Abend der vergangenen Woche, ich war eben fertig geworden mit meinem Schulaufsatz, spazierte ich vergnüglich mit vielen Verwandten und Bekannten an den Rheinfall. Wie gewöhnlich überquerten wir die Eisenbahnschienen ausserhalb der Stadt, obwohl uns bekannt war, dass das strikte verboten war. Von ferne hatte aber ein Bahnbeamter unser frevles Tun erspäht und kam im Eiltempo hergerannt. Zum Flüchten war es bereits zu spät; wahrscheinlich hätten wir auch mit einem solchen Versuch unsere missliche Lage nur verschlimmert. Auf das schrille Pfeifen des Streckenwärters standen wir deshalb erstarrt und wie angewurzelt bockstill und harrten der Dinge, die da kommen sollten. «Wer seid ihr?» war des Beamten erste, barsche Frage. Er zückte seinen Bleistift und kritzelte unsere Namen in einen schmierigen Notizblock. Nach einer Weile donnerte er los: «Mein Denkzettel wird euch lehren, das unerlaubte Ueberschreiten der Bahnanlagen nicht mehr zu wiederholen!» Das ganze Gebaren des schnauzigen Mannes, das merkte man, duldete keinen Widerspruch. Als er endlich fertig war mit seinen Reklamationen, verschwand er ebensoschnell, wie er gekommen war. Ziemlich gedrückt und niedergeschlagen trotteten wir heimwärts. Beim Durchschreiten des kleinen Wäldchens, die Dämmerung war bereits angebrochen, fiel auf einmal ein dürrer Ast zu Boden. Meine Schwester erschrak entsetzlich. Ein lebhaftes Schimpfen begann, und die anfänglich so frohe Stimmung war nun gänzlich verflogen.

2. Diktat (5./6. Klasse)

Seit ein paar Wochen herrscht auf dem Bauernhof Heuernte. Gewöhnlich bereits am frühen Morgen tummeln sich sensenbewehrte Heuer und flinke Heuerinnen auf den Wiesen. Mehr und mehr verdrängen zwar Maschinen den Handbetrieb. Zum Dörren des abgemähten Grases braucht es viel Sonne. Heute ist die Luft schwer und schwül; nirgends weht ein kühlendes Lüftchen. In der Ferne quellen schwarze Wolken empor. Der Grossvater meint bedeutungsvoll: «Sieh einmal, wie die Fische nach Mücken schnappen; das ist ein untrügliches Merkmal, dass es bald regnen wird. Wenn uns nur der Regen nicht vorzeitig überrascht!» Von ferne hört man stets deutlicher das Rollen des Donners. Fahle Blitze zucken jenseits des Waldes. Die Heuer sputen sich. Mächtige Heuballen fliegen auf den unter seiner Last ächzenden Wagen. Schon zerplatzen auf den schweisstriefenden Händen die ersten schweren Tropfen. Zum Löschen des quälenden Durstes ist jetzt keine Zeit. Ein heftiger Wind setzt ein und zerzaust das mühsam geladene Fuder. Von kundiger Hand geleitet, traben die Pferde der Scheune zu. Die Wiese ist leer.

Die schweren Tore stehen weit aufgesperrt. Rechtzeitig sind Wagen und Leute unter sicherem Dach. Jetzt giesst es in Strömen. Grelle Blitze wechseln mit dröhnendem Donnerrollen. Das Gewitter entlädt sich.

Hermann Brütsch

DAS JUGENDBUCH
MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
AUGUST 1965 31. JAHRGANG NUMMER 4

Besprechung von Jugendschriften

VOM 7. JAHRE AN

Hermenau Regine: Die Märchen der Winde. Verlag Cecilie Dressler, Berlin. 1965. 143 S. Illustriert von Ingrid Schneider. Hlwd. Fr. 10.30.

Ernste und heitere Geschichten tragen die vier Winde aus der Erdenwelt hinauf zu ihrer Schwester, Prinzessin Sommerwind, die bei ihrem Vater, König Sturm, auf hohem Wolkenschlosse wohnt. Wundersam, fein in Sprache und Inhalt, erzählt Regine Hermenau ihre Märchen – von den Dünenfräulein, vom braunen Moorweibchen und dem Mann im Mond, vom Fischer Kalmus mit den Wunschjacken u. a. Dabei spürt man, dass diese neuen Märchen nicht einfach um des Fabulierens willen entstanden sind, sondern aus tiefem Erlebnis der Märchenwelt Kunde geben und damit verborgene Wahrheiten aussprechen, wie dies echte Märchen tun. Ingrid Schneider schenkt uns dazu eine Fülle reizender Illustrationen.

Sehr empfohlen. *rk*

Romberg Hans: Hochhauskinder stehlen nicht. Schweizer-Jugend-Verlag und Eulen-Verlag, Solothurn. 1964. 128 S. Illustriert von Theres Amici. Ppbd. Fr. 8.80.

Um Bandenkämpfe unter Hochhauskindern, um einen Einbruch, bei dem nichts wegkam als ein Kindermalkasten, und um einen Jungen, der sich bei seinem kleinen Schützling als Detektiv ausgegeben hatte und nun die in ihn gesetzten Erwartungen nicht enttäuschen darf, geht es in diesem gut gebauten, flott erzählten Jugendkrimi.

Harry, der Detektiv, ist in seiner ganzen Ueberlegenheit natürlich eine Traumgestalt: Nicht nur stiftet er Frieden zwischen den Blauen und den Gelben, nicht nur stellt er den Dieb, er erkennt auch die tiefere Ursache der Tat, den Schmerz des von allen Spielen ausgeschlossenen Wunderkindes, und indem er den kleinen Sünder nicht blosstellt, hilft er ihm auf den geraden Weg zurück.

Empfohlen. *EM*

Hille-Brandts Lene: Das Ri-Ra-Rätsel-Bilderbuch. Verlag Annette Betz, München. 1964. 28 S. Illustriert von Doris Dumler. Ppbd. Fr. 10.20.

In dem kleinen Rätselbuch findet man immer auf einer Seite ein gereimtes Rätsel. Daneben ist in einem ganzseitigen Bild die Lösung gezeichnet. Die Illustrationen sind lustig und originell. Die Verse sind sprachlich gut, aber nicht immer leicht. Das Bilderbuch kann aber für Kinder, die im Hochdeutschen schon ein wenig bewandert sind, empfohlen werden. *ur*

Mackay Margaret: Kamuelo (eine Geschichte aus Hawaii). Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Georg Westermann, Braunschweig. 1964. 107 S. Illustriert von Peggy Fortnum. Lwd.

Kamuelo, ein Eingeborenenjunge auf Hawaii, gewinnt das Zutrauen eines verwaisten jungen Delphins und pflegt mit diesem verständigen Tier eine aufopfernde Kameradschaft.

Dieses seltsame Verhältnis zwischen Kind und Tier ist gemütvoll erzählt und in künstlerisch ansprechenden Skizzen festgehalten.

Empfohlen. *hd*

VOM 10. JAHRE AN

Meyer Olga: Tapfer und treu. Verlag Sauerländer, Aarau. 1964. 175 S. Illustriert von Sita Jucker. Ppbd. Fr. 9.80.

«Tapfer und treu» braucht wohl keine Empfehlung mehr. Die Geschichte von Hans Mötteli, der während der schweren Cholerazeit seiner Mutter beisteht und tapfer auf die Sekundarschule verzichtet, ist noch immer sehr eindrücklich. Hans Mötteli ist tapfer und treu, und er bleibt ein echter und lebenslustiger Knabe.

Die, trotz allem, heitere Erzählung wurde von Sita Jucker sehr schön illustriert und erhielt einen ansprechenden, farbenfrohen Einband.

Sehr empfohlen. *ur*

Booy Hendrik Th. de: Hier Rettungsboot Brandaris. Uebersetzt aus dem Niederländischen. Verlag Schaffstein, Köln. 1964. 126 S. Illustriert von Kurt Schmischke. Kart.

An der Nordseeküste liegt die Rettungsstation Terschelling. Steven Spits ist erfahrener Kommandant eines Rettungsbootes und scheut keinen Sturm, keine Sandbänke, keinen gefährlichen Wellengang, wenn es Menschen zu retten gilt. – Auch sein Sohn Dirk ist aus dem gleichen Holz geschnitten. In einer Reihe von schwierigen Rettungsaktionen gewinnt er das volle Vertrauen des nun abtretenden Vaters. Der Verfasser schöpft aus dem vollen, hat er sich doch selber grosse Verdienste um das Seerettungswesen erworben.

Ein Abenteuerbuch – gewiss, aber auch ein eindrückliches Dokument vorbehaltlosen Helferwillens.

Sehr empfohlen. *we*

Forster Logan: Sturmwolke. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Franz Schneider, München. 1964. 160 S. Illustriert von Claus Hansmann. Lwd.

Der junge Rawani wird durch Zufall Besitzer des stolzesten und schnellsten Pferdes, das je ein Indianer besessen hat. Es ist zwar lebensgefährlich verletzt, aber Rawani und der uralte Apache Joto kämpfen verbissen um das Leben des dreijährigen Vollblüterfohlens. Das Pferd erholt sich, und nun kommt es zu einer grossartigen Freundschaft zwischen dem jungen Apachen und Sturmwolke. Ein reicher Rennstallbesitzer führt sie in die hohe Kunst des Reitens ein. Beim nächsten grossen und äusserst stark besetzten Rennen in Kalifornien kommt es zu einem dramatischen Kräftemessen zwischen acht Vollblutpferden, darunter Sturmwolke.

«Sturmwolke» ist nicht nur eine spannende Geschichte aus dem sogenannten Wilden Westen; es gleicht auch einem Hohelied auf die Freundschaft zwischen Mensch und Tier; es zeichnet uns ein Bild vom tiefen Seelenleben der Indianer und gibt uns viel Lebensweisheit mit auf den Weg.

Sehr empfohlen. *Gg*

Aick Gerhard: Deutsche Heldensagen II. Verlag Carl Ueberreuter Wien. 1964. 288 S. Illustriert von Willy Widmann. Lwd. Fr. 9.80.

Den «Rittersagen des Mittelalters» lässt der gründliche Sagenkenner Gerhard Aick den zweiten Band «Deutsche Heldensagen» folgen. Der Verfasser versteht die Nacherzählung solcher Stoffe meisterhaft. Er erzählt im heutigen Deutsch, weiss aber durch leicht archaisierende Wendungen den Sagen ihren eigenartigen Glanz zu geben. Kraftvolle Illustrationen begleiten diese lebendig nachgestaltete, unvergängliche Dichtung.

Sehr empfohlen. *G. K.*

Menzel Roderich: Ruhm war ihr Begleiter. Hoch-Verlag, Düsseldorf. 1964. 271 S. Illustriert, Photos und Karten. Lwd. Fr. 17.30.

Es sind Forscher und Entdecker, denen der Ruhm folgte. Das sind nun nicht etwa eigentliche Biographien, denn im Vordergrund ist ein Thema, ein Ziel, an dem mehrere beteiligt sind. Für ein Jugendbuch ist das eine geschickte Lösung, denn damit ist der Schwerpunkt im Geschehen. Da ist im Ringen um den Mount Everest nicht nur der endliche Erfolg, es sind auch die vorgängigen Versuche, die misslungenen, aber doch notwendigen, die dieses Kapitel zu einer spannenden Uebersicht über die Himalajaexpeditionen abrunden. So geschieht es auch mit der Erforschung der Felsenzeichnungen in Afrika, mit dem Verschwinden des Obersten Fawcett im Gran Chaco und den Suchaktionen, mit den Forschertaten in Stratosphäre und auf Meeresgrund, mit der Erforschung der Antarktis; und fehlen darf natürlich nicht die begeisternde Kon-Tiki-Fahrt.

Sehr empfohlen. *F. H.*

Johnson James R.: Der Berglöwe von Utah. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Engelbert, Balve. 1964. 139 S. Illustriert. Lwd. Fr. 7.–.

Eine Tiergeschichte aus den Rocky Mountains. Der Puma, «blauer Tom» genannt, ist einziger Ueberlebender eines ganzen Wurfes; auch er wird verfolgt von Menschen und wilden Hunden. Wieder und wieder kämpft er für seine Freiheit.

Der Verfasser ist ein Meister der Naturbeobachtung und -schilderung. Mit einer ungemein feinen Einfühlungsgabe spürt er dem Wesen des einsamen Berglöwen nach, erforscht er die untergründigen Beziehungen, die ihn doch wieder mit der Umwelt verbinden. Da kommt ein Mensch dem Geheimnis eines Tieres wirklich nahe, ohne seinem Wesen nur irgendwie Gewalt anzutun. – So müssen gute Tiergeschichten geschrieben sein.

Sehr empfohlen. *we*

Kim Yong Ike: Die glücklichen Tage. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Carl Ueberreuter, Wien und Heidelberg. 1964. 176 S. Illustriert von Artur Marokvia. Fr. 8.80.

«Wenn die glücklichen Tage kommen . . .» Immer wieder denkt der zwölfjährige Waisenknabe Sang Chun an diese Worte seiner Mutter, die kurz nach dem Koreakrieg tödlich verunglückt ist. An ihm liegt es, die glücklichen Tage zu suchen. Um sie zu finden, kehrt er zurück in sein kleines südkoreanisches Heimatdorf. Und hier findet er das Glück, das darin besteht, eines Tages in die Schule gehen zu dürfen, die aus beispielhafter Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe heraus unter der Leitung des Lehrers von jung und alt in gemeinschaftlicher Arbeit geschaffen wird.

Der koreanische Verfasser hat sein Buch mit einem Hauch fernöstlicher Poesie beseelt, die in ihrer Schlichtheit auch dem kindlichen Leser nicht verschlossen bleiben wird. Viele reizende Zeichnungen begleiten den Text.

Sehr empfohlen. *Gg*

Sleigh Barbara: Im Reiche des verzauberten Katers. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Benziger, Einsiedeln. 1964. 212 S. Illustriert von Mona Ineichen. Lwd. Fr. 10.20.

Wieder führt die Autorin die Leser ins Zauberreich der Hexen. Katzen, Hexen, Zauber – dazu wieder die beiden Kinder Rosmary und John. War «Der verzauberte Kater» ein in Sprache und Inhalt gelungener Wurf, so empfindet man deutlich, dass der neue Band – er setzt die Geschichte des «Verzauberten Katers» fort – nicht aus gleichwertigen Motiven heraus entstanden ist. Der Inhalt wirkt konstruiert und ins Uferlose hinein fabuliert. Zu viele Seitenmotive begleiten die Kernerzählung und ziehen die Geschichte künstlich in die Länge. Gegenüber seinem erfolgreichen Vorgänger fällt das Buch ab. – Immerhin vermag es den Leser durch seine unheimliche Zwielichtigkeit in Spannung zu halten. Auch sprachlich lässt sich nur wenig einwenden.

Empfohlen. *rk*

Bartos-Höppner Barbara: Achtung – Lawine! Union-Verlag, Stuttgart. 1964. 126 S. Photos von Winkler. Lwd. Fr. 11.65.

Die Ausbildung und der Einsatz deutscher Schäferhunde im Lawinendienst ist in ein dramatisches Geschehen eingeflochten.

Das Vertrauensverhältnis zwischen Mensch und Tier, das beide gegenseitig zu Höchstleistungen im Rettungsdienst anspornt, ist packend geschildert. Das Buch ist mehr als nur unterhaltende Lektüre, es vermittelt gleichzeitig einen Einblick in eine Rettungsorganisation, die für jeden Skifahrer lebensentscheidend werden kann.

Sehr empfohlen. *hd*

Hobson Polly: Fünf Kugeln im Kamin. Uebersetzt aus dem Englischen von Katharina Boje. Verlag Westermann, Braunschweig. 1964. 228 S. Illustriert von Margret Rettich. Hlwd.

In einem alten Hause auf dem Lande entdecken Kinder in einem Geheimfach fünf seltsame Kugeln. Die Jüngste ist sofort überzeugt, dass es Zauberkugeln sind, und vertraut der ihren ihren sehnlichsten Wunsch an. Er geht alsbald in Erfüllung: Sie kriegt ihr Kaninchen, das fortan eine wichtige Rolle spielt, und obwohl die ältern sie belächeln, folgen sie insgeheim ihrem Beispiel. Ist es nun die Kraft der Kugeln oder die ihres gesunden Wünschens und Wollens: Toby kommt zu seinem Kanu, Phil zu seinem Abenteuer und Marilyn, die sich so sehr eine normale Familie wünscht, erlebt das Glück, dass der Vater aus Indien zurückkehrt und die Mutter den verwünschten Modesalon in London aufgibt.

Kindertümliche Abenteuer und Nachdenkliches, Geheimnisvolles und Alltägliches sind hier fein ineinander verwoben. Humor und eine klare Sprache zeichnen das Buch im weitern aus, und was ich besonders schätze, ist der bei den Angelsachsen so ausgeprägte Respekt vor der Persönlichkeit des andern, handle es sich nun um Kinder oder Erwachsene.

Sehr empfohlen. *EM*

Hildebrand Anton D.: Die Königin von Afrika. Uebersetzt aus dem Holländischen. Verlag Francke, Bern. 1964. 149 S. Ppbd. Fr. 9.80.

Die «Königin von Afrika» ist ein Schiff, in einem Wirbelsturm an Land geworfen und von der Mannschaft verlassen. Zwei Arbeiter beschliessen, das Wrack zu bergen und zu verkaufen. Sie schliessen sich mit andern zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen und vollbringen unter grössten Schwierigkeiten das unmöglich scheinende Werk.

Wir finden scharf profilierte Gestalten, im Guten und im Bösen. Zwei Kinder ordnen sich harmonisch in Geschichte und Gemeinschaft ein. Die Geschichte könnte – zu ihrem eigenen Vorteil – gestrafft werden. Sie zeigt aber in überzeugender Weise den Durchhaltewillen in schwierigen Situationen und wird aus diesem Grunde gerne empfohlen.

–ler

Wayne Jenifer: Der Wolkenbruch und die Kittler-Kinder. Uebersetzt aus dem Englischen von Ursula v. Wiese. Verlag Albert Müller, Rüschlikon. 1965. 164 S. Illustriert von Sita Jucker. Kart. Fr. 9.80.

Wie schon im Buch «Die Kittler-Kinder» erleben die drei Geschwister erneut viel Aufregendes und Lustiges. Ihre Erlebnisse sind herzerfrischend und originell erzählt. Knaben und Mädchen ab 11 Jahren werden viel Freude und Spass daran haben.

Empfohlen. *Gg*

Diethelm Walther: Was wird aus Angelo? Verlag Räber, Luzern. 1964. 96 S. Illustriert von Mona Ineichen. Lwd. Fr. 8.80.

Schlicht und einfach, aber mit spürbarer Wärme und Verehrung erzählt der Verfasser der katholischen Jugend das Leben Johannes XXIII. Das mit etwas wenig differenzierten Schwarzweisszeichnungen illustrierte Buch ist zu empfehlen. *G. K.*

VOM 13. JAHRE AN

Bruckner Winfried: Die gelben Löwen von Rom. Verlag Jungbrunnen, Wien. 1965. 184 S. Kart.

Unter dem Leitwort «Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, habt ihr mir getan» erzählt der Verfasser eine Episode aus dem Elendsviertel einer römischen Vorstadt. In fast holzschnittartiger Manier, kraftvoll und ganz unsentimental erzählt der Autor seine Geschichte, ohne anzuklagen oder zu polemisieren, und erreicht damit eine starke Wirkung.

Sehr empfohlen. *G. K.*

Lem Stanislaw: Der Planet des Todes. Uebersetzt aus dem Polnischen. Verlag Benziger, Einsiedeln. 1965. 317 S. Kart. Fr. 10.80. Ab 15 Jahren.

Der Roman beruht zwar auf der Annahme, dass Leben auf der Venus möglich sei, und diese Annahme ist vor kurzem durch die Venussonde widerlegt worden. Trotzdem wird man ihn noch lesen. Erstens nimmt man die technischen und raumphysikalischen Fakten mit Interesse zur Kenntnis, zweitens rührt er an eine apokalyptische Möglichkeit auch unseres Planetenschicksals: Die Astronauten finden nämlich auf der Venus keine Lebewesen mehr, bloss noch die stummen Zeugen einer zerstörten Kultur. Offenbar haben sich die Bewohner des Planeten in schrecklichen Kriegen selbst vernichtet. Der Kern des Romans mag in dem Satz liegen: «Wesen aber, die sich die Vernichtung anderer zum Ziel setzen, tragen den Keim des eigenen Verderbens in sich – und wenn sie noch so mächtig sind.»

Empfohlen. *we*

Edskog Ebba: Karin heiratet. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel. 1964. 162 S. Illustriert von Martha Bertina. Lwd. Fr. 9.80.

Karins Hochzeit ist das Ereignis des Sommers in dem kleinen schwedischen Dorf. Jedermann nimmt daran teil; besonders die kleine, altkluge Schwägerin ist sehr beeindruckt.

Die Erzählung ist einfach, es werden ein paar schwedische Bräuche beschrieben. Als ein Band in der Karin-Reihe kann das Buch empfohlen werden. Als Einzelband ist verschiedenes schwer zu verstehen, wenn man nicht weiss, was früher geschehen ist. *ur*

De Groot Clara: Brücke aus Glas. Uebersetzt aus dem Holländischen. Verlag Schweizer Jugend, Solothurn. 1964. 254 S. Illustriert von Marianne Bruckner. Lwd. Fr. 12.80.

Die «Brücke aus Glas» steht allegorisch für die schwierigen Jahre der Jugendlichen, für die Zeit, in der leicht vieles zerbricht.

Cor und Li, die beiden Mädchen, wandern über diese Brücke, ohne Leitbilder, denn beide stammen aus zerrütteten Familienverhältnissen. Nach einer unglücklichen Episode im Ferienlager finden sie Unterkunft auf einem Binnentransportschiff, auf dem sie einige Abenteuer erleben und Menschen kennenlernen, die sie zur Besinnung bringen.

Die Geschichte dürfte etwas geraffter sein, man muss sich über einige tote Punkte hinweglesen, sonst aber zeugt sie von liebendem Wohlwollen der Verfasserin jungen Mädchen gegenüber. Man spürt ihr ehrliches Bemühen, ihnen sachte und unaufdringlich beim Ueberschreiten der «gläsernen Brücke» behilflich zu sein.

Empfohlen. *we*

Graham Janette S.: Syd muss durch die Schlucht. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Matthias Grünewald, Mainz. 1964. 165 S. Lwd. Fr. 10.20.

Syd muss als vaterloser Farmersohn in Britisch-Kolumbien seinen Mann stellen. Er kann seine eigenen Wünsche nicht verwirklichen, weil ihn die Farm dringend nötig hat. Das Buch erzählt von tapfern jungen Menschen, die auch dann durchhalten, wenn das Leben sie hart anpackt.

Empfohlen. *–ler*

Clark Ronald W.: Die Erforschungsgeschichte der Erde. Uebersetzt aus dem Englischen. Die farbige Sachbuchbibliothek aus Forschung und Wissenschaft. Verlag Sauerländer, Aarau. 1964. 253 S. Illustriert von Hans Schwarz. Lwd. Fr. 26.–.

Unsere Welt ist in einem Umbruch begriffen. Mit Raketen und Raumschiffen versucht der Mensch, in die Geheimnisse der Natur vorzudringen. Und wir Menschen des 20. Jahrhunderts sind stolz auf unsere technischen Errungenschaften und Entdeckungen. Dabei vergessen wir nur allzu leicht die grossartigen Leistungen unserer Vorfahren. Ihr Forscherdrang und die Notwendigkeit, neuen Lebensraum zu gewinnen, ihr Wunsch nach Handels- und Verkehrswegen und nach neuen Absatzmärkten, ihr Streben nach den Reichtümern dieser Erde machte sie schon seit Jahrtausenden zu Forschern und Entdeckern.

«Das farbige Buch der Entdeckungsreisen von der Frühzeit bis zur Gegenwart» von Ronald W. Clark schildert uns den Kampf, die unsäglichen Entbehrungen und Strapazen, den kühne Männer zu allen Zeiten auf sich genommen haben, um unerforschte Gebiete zu erreichen. Keine Mühe ist ihnen zu viel, um Ozeane, sengendheisse Steppen und arktischkalte Polarregionen, Dschungel und Urwald zu durchqueren und Berggipfel zu bezwingen. Wir begegnen den ersten Ausfahrten der Phönizier Jahrhunderte vor Christi Geburt, den kühnen Seefahrten der Wikinger nach Nordkanada, Grönland und Spitzbergen im 8. bis 10. Jahrhundert, den Entdeckungsfahrten im 14. bis 16. Jahrhundert nach allen Teilen der Welt, der Erschliessung Afrikas und Australiens, den Expeditionen jüngster Vergangenheit zu den Tiefen des Meeres, in das Innere der Erde und in die höchsten Höhen unserer Lüfte bis zur nun beginnenden Eroberung des Weltraumes.

Berufene Fachleute und führende Verlage verschiedener Länder haben hier ein Werk geschaffen, das uns in lebendiger und anschaulicher Form, mit hervorragenden Bildern, faszinierenden Aufnahmen, übersichtlichen Karten und wenig bekannten Dokumenten ein umfassendes Bild von der Entwicklung der Erforschung unserer Erde bietet. Es ist ein Buch, das in die Bibliothek eines jeden Geographie- und Geschichtslehrers gehört. Es ist aber auch ein Geschenkbuch ersten Ranges für jeden Menschen, ob jung oder alt, der auf dem Gebiete der Erforschung der Erde sein Wissen vertiefen will.

Sehr empfohlen. *Gg*

Hinzelmann Elsa: Rosmarie. Schweizer Verlagshaus, Zürich. 1964. 351 S. Lwd. Fr. 14.80.

Die beiden Bände «Rosmarie» und «Rosmaries glückliche Zeit», 1946 und 1947 erstmals erschienen, werden hier in einem Band neu aufgelegt.

Rosmarie kämpft sich tapfer auf dem im Bündnerland geerbten Gut durch, überwindet nicht nur die finanziellen und vielen personellen Schwierigkeiten, sondern meistert auch positiv die innere Not, die ihr durch das schwere Vergehen ihres Vaters und seine Gefängnisstrafe erwachsen ist.

Zwei alte, schrullige Professoren sorgen für die nötige Heiterkeit, und in der Gestalt des Dr. Sirius lernt Rosmarie ihren zukünftigen Mann kennen.

Die Neuerscheinung ist gerechtfertigt, jedoch wären ihr einige Streichungen von breitgewalzten Nichtigkeiten nicht abträglich gewesen.

Empfohlen. *we*

Weitbrecht Richard / Helke Fritz: Die Nibelungen. Verlag Union, Stuttgart. 1964. 86 S. Illustriert von Nikolaus Plump. Hlwd. Fr. 8.40.

Fritz Helkes (nach Richard Weitbrecht) neu erzählte «Nibelungen» wird die Schüler begeistern. In einfacher, kraftvoller Sprache hat der Bearbeiter Siegfrieds und Kriemhildens Schicksal dargestellt, grossartig illustriert von Nikolaus Plump. Diese eindrückliche Gestaltung der alten Sage sollte in keiner Schülerbibliothek fehlen.

Sehr empfohlen. *G. K.*

Schwarz Alice: Entscheidung im Jordantal. Verlag Franckh, Stuttgart. 1965. 198 S. Lwd. Fr. 11.65.

Die israelische Verfasserin hat mit ihrer Erzählung «Entscheidung im Jordantal» mehr als nur eine etwas romantische Jungmädchengeschichte geschrieben. – Wir lernen den jungen Staat Israel besser kennen, lesen über Probleme des heutigen Kibbuzlebens, vernehmen mit Staunen, dass Tel Aviv eine richtig pulsierende Großstadt geworden ist und schmunzeln des öftern bei den humoristischen Schilderungen der Generationenkonflikte. Und dann ist da eine sehr tragische Geschichte, die uns zum Nachdenken zwingt und uns Dinge, die wir vergessen möchten, ziemlich brutal in Erinnerung ruft: Judenverfolgungen – Naziherrschaft – Konzentrationslager. Hat man nicht längst genug davon gehört? Diese Schilderungen sind für die junge Generation bestimmt, die die schlimmen Jahre nicht erlebt hat, die aber darum wissen soll. Es tut gut zu wissen, dass nicht nur die Deutschen eine «unbewältigte Vergangenheit» haben, sondern dass in Israel noch mit viel grösserem Recht hievon gesprochen werden könnte.

Ein sehr empfehlenswertes Buch für Jugendliche der letzten Schulklassen, die sich für andersartige Menschen und fremde Länder interessieren. *Bw*

Massepain André: Die Bärenhöhle. Uebersetzt aus dem Französischen. Verlag Engelbert, Balve. 1964. 175 S. Illustriert. Lwd. Fr. 8.20.

Ferienkinder entdecken in den französischen Pyrenäen eine Höhle mit sensationellen steinzeitlichen Kunstwerken. – Nachdem sie ihr Geheimnis eine Zeitlang gehütet haben, weihen sie doch den im Dorf weilenden britischen Archäologen ein und führen ihn zum Fundort. Er klärt sie über die Wichtigkeit ihrer Entdeckung auf.

Das Buch ist einerseits ein spannendes Abenteuerbuch, anderseits auch ein gutes Sachbuch, das viel Wissenswertes über das Baskenland und steinzeitliche Kultur enthält.

1963 mit dem französischen Jugendbuchpreis ausgezeichnet.

Sehr empfohlen. *we*

Schaefer Jack: Der Felsenkäfig. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Boje-Verlag, Stuttgart. 1964. 152 S. Illustriert von Bierl Kajo, Lwd. Fr. 8.35.

«Kleiner Bär», der junge Cheyenne-Indianer, zieht allein seiner Wege. Nicht nur der frühe Tod seiner Eltern hat ihn einsam gemacht, auch die Antwort des uralten Weisen, dass man wirklich nicht den Weg gehen müsse, den das Herz nicht gehen will. Eine junge Frau zu gewinnen, das führt ihn trotzdem wieder in das durch Bräuche streng geregelte Leben einer Gemeinschaft. Noch einmal treibt ihn sein Andershandeln an seinen geliebten Ort der Einsamkeit. Doch endgültig wohl muss er in die grössere Verbundenheit zurückkehren, in der Seele und Körper der Seinen gesichert sind. Das ist ein reifes Werk, das bei aller Zurückhaltung Landschaft und Geschehen und schicksalsträchtiges Verhältnis des einzelnen zur Gemeinschaft in ein geheimnisvolles Ganzes schliesst.

Sehr empfohlen. *F. H.*

Berneck Ludwig: Kaufleute erobern die Welt. Verlag Carl Ueberreuter, Wien. 1964. 336 S. Illustriert. Lwd. Fr. 19.80.

«Die zahlreichen Bilder und Schicksale aus der Geschichte der weltentdeckenden Kaufleute von vorgeschichtlicher Zeit bis in unsere Tage lassen uns erkennen, dass der Handel die stärkste aller völkerverbindenden Kräfte darstellt», schreibt der Verfasser in der Einleitung zu diesem anregenden Buch. Wirklich ist es ihm hervorragend gelungen, dieses Leitmotiv unaufdringlich immer wieder erklingen zu lassen durch sein (mit 31 Bildtafeln und 27 Karten ausgestattetes) Werk. Eine Fundgrube für die unterrichtliche Darstellung der Entdeckertätigkeit und der Entstehung der Weltwirtschaft!

Sehr empfohlen. *G. K.*

Denneborg Heinrich M.: Der rote Haifisch. Schweizer-Jugend-Verlag, Solothurn. 1964. 150 S. Illustriert vom Unternehmensverband Ruhrbergbau, Essen; Photos. Ppbd. Fr. 9.80.

Die Geschichte führt ins Ruhrgebiet. Dort taucht eines Tages unter den Lehrlingen eines Kohlebergwerkes ein neuer auf. Er heisst Hans Heye und wird von seinen Kameraden der roten Haare wegen «roter Haifisch» genannt. Nur schwer findet sich der Jüngling in das neue Leben, fühlt er sich doch um seinen Herzenswunsch, Automechaniker zu werden, betrogen. Von Zeit zu Zeit wird Hans vom Autofieber gepackt und lässt sich, unwiderstehlichem Trieb folgend, zu nächtlichen Autoabenteuern hinreissen. Die sich daraus ergebenden Konflikte mit seiner Umwelt werden auf verständnisvolle Weise durch seine Vorgesetzten, aber auch durch seine prächtigen Kameraden gelöst. Das Buch ist in doppeltem Sinne wertvoll. Einmal gibt es treffende Hinweise auf die psychologische Struktur Jugendlicher, anderseits gewährt es, nicht zuletzt anhand gut ausgewählten Photomaterials, wertvolle Einblicke in das Leben unter Tag.

Empfohlen. *rk*

Mees Cornelie A.: Die guten Schatten. Uebersetzt aus dem Holländischen. Verlag Franckh, Stuttgart. 1964. 183 S. Lwd. Fr. 11.65.

Carlas Vater wird wegen Unterschlagung eingesperrt, und mit einemmal ziehen Not und Sorge in die vorher fröhliche Familie ein. Die Mutter wird nervenkrank, und so hat Carla eine schwere innere Prüfung zu bestehen. Sie will in aller Anfechtung nicht zerbrechen, und es gelingt ihr auch – in der Parabel von Demeter und Persephone sich selber erkennend –, die Krise zu überwinden. Gereift geht sie daraus hervor, bereit auch, die schwärmerische Zuneigung zum Musiker Joe aufzugeben, um für Tom, den zukünftigen Arzt, freizusein. Das Buch stellt einige Anforderungen an die Leserinnen, belohnt sie aber reichlich durch seinen inneren Reichtum. Die Gegenüberstellung der griechischen Sage und der Lage Carlas ist ein glücklicher Einfall und verleiht dem Buch erst jene Tiefendimension, die zum Nachdenken anregt.

Der Roman erhielt den holländischen Jugendbuchpreis.

Sehr empfohlen. *we*

Plovgaard Karen: Sanne im Sommerlager der Robbenfänger. Uebersetzt aus dem Dänischen. Engelbert-Verlag, Balve, Westfalen. 1964. 109 S. Illustriert von Helma Baison. Ppbd. Fr. 4.70.

Vom Leben in einer grönländischen Siedlung erzählt dieses Buch, von den schlichten, rechtschaffenen, herben, sogar harten Menschen, vom Fischfang, von der Jagd, von der Arbeit der Frauen, von den frohen Festen. Im Mittelpunkt der Geschichte stehen der 17jährige Apele und die 15jährige Sanne. Apele hat durch Nachlässigkeit das Torfmoor in Brand gesteckt und will sich nun durch eine ausserordentliche Tat vor den Mitmenschen, vor sich selber und besonders vor Sanne rehabilitieren. – Er verzichtet freiwillig auf die Heldentat und geht nun den schweren Weg der täglichen Bewährung. Später einmal wird er Sanne heiraten, dieses flotte, köstliche, sehr frauliche Mädchen, das erst in täglicher Arbeit und Pflichterfüllung seine ungeduldige Natur bezähmen lernen muss. –

Die Autorin hat es verstanden, in bewusst sehr einfacher Sprache ein lebendiges und eindrückliches Bild vom Leben dieser naturverbundenen Menschen zu schaffen. Sie erfasst das Wesen der beiden jungen Menschen und weiss, sie uns nahezubringen in ihrer Not, in ihrem tiefen Wissen um Recht und Unrecht, in ihrem Streben nach den Veränderungen der neuen Zeit, in ihrer tiefen Ueberzeugung, dass diese neue Zeit ohne die Tugenden der Väter, ohne deren tiefen Gottesglauben nicht bestehen kann.

So sei denn das gediegene Büchlein sehr empfohlen! *B. G.*

Redaktion des «Jugendbuches»: Emil Brennwald, Lehrer, Mühlebachstrasse 172, 8008 Zürich